

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Zeitungen Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Gyllan, Magdeburg. Redakteur von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Redakteur von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Kretzschmar 89-90, 8 Treppen. Fernsprecher 1567.

Bezahlungsbedingungen: Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 2 Pf. In der Expedition und den Buchhandlungen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 Pf. Vierteljährlich. Einzelhefte 10 Pf. (einschl. des Postgebührens). Sonntagshefte 10 Pf. Anzeigenpreis: Die fünfsäulige Zeile 15 Pf. Vollzeitschriften Nr. 7928

Nr. 291.

Magdeburg, Mittwoch, den 13. Dezember 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Generalabrechnung.

Erster Tag.

Der Reichstag begann am Montag die erste Lesung des Etats. Staatsdebatten bedeuten im deutschen Parlamente, was anderswo die Adressdebatten bedeuten; mit dem Unterschiede freilich, daß die Zusammensetzung der Regierung bei uns nicht vom Ausfall der Erörterungen abhängt; bis zu einer parlamentarischen Regierung hat es der bürgerliche Liberalismus Deutschlands nicht zu bringen vermocht.

Zunehmend sind die ersten Staatslesungen des deutschen Reichstags wichtig genug, um auf Abgeordnete, Bundesratsmitglieder und Tribünenbesucher eine große Anziehungskraft auszuüben. Um mit den letzteren zu beginnen, so waren nicht nur Zuschauer- und Journalistentribüne überfüllt, sondern auch die Hof- und Diplomatentage, die bei sozialpolitischen Verhandlungen, z. B., wie die Plebejer zu interessieren pflegen, fast oder völlig leer sind, wiesen einen Ueberfluß an eleganten Damentoillets und glitzernden Uniformen auf. Von den Abgeordneten mochte etwa die Hälfte es für gut erachtet haben, zu erscheinen; bei der Nähe des Weihnachtsfestes, immerhin eine anerkanntswerte Leistung. Am auffälligsten aber war das Bild, das der Bundesratspräsident bot. Statt daß Posadowsky vereinsamt und verlassen da saß, wie's bei der Beratung des Gewerbeordnungsnovelle der Reichs- wie der preussischen Kammer erscheinen; die Sessel an der sog. „preussischen“ Seite des Tisches genügten nicht, um allen Würdenträgern „Sitzgelegenheit“ zu schaffen; die „Götter minderer Ordnung“ mußten bescheiden im Hintergrunde stehen, dieweil nur die „Götter höherer Ordnung“ von den Stühlen Gebrauch machen durften. Wer zählt die Völker, nennt die Namen? Da war Fürst Hohenzollern — der alte Herr verspätete sich freilich etwas — Graf Posadowsky mit dem langen Barte, der elegante Weltmann und neugegrasste Herr von Bülow, der neugebadene preussische Minister des Innern v. Rheinbaben, der sein Haupthaar fast so schön geschneit trägt, wie sein Vorgänger Neide, der nüchternen Reichsschatzsekretär v. Thielmann, der eben vom „Kontre“ zum „Vize“ avancierte Tirpitz, der Kriegsminister von Goltz nebst seinem Jamulus, dem sozialistenfresserischen Generalauditeur Jitenbach usw. Nur einer fehlte in der erlauchten Korona: der königlich preussische Staats-, Finanz- und Militärminister Johannes von Miquel. Warum scheint er den Palast des Reichstags wie eine Barade der Pestkranken? Gefüllt war auch die Seite des Bundesratspräsidenten, die den Vertretern der mittleren und kleineren Vaterländer reserviert ist. Namentlich fehlten nicht die Bevollmächtigten Sachsens und Bayerns; möchte doch Graf Hohenthal, der Vertreter des „hellen“ Elbstaates, nicht verfehlen, in seiner gewohnten freundlichen Weise uns mit Agitationsmaterial zu versorgen.

Ein Vorgang von vielleicht prophetischer Bedeutung spielte sich kurz vor Eröffnung der Sitzung ab. Herr Dr. Lieber, das Haupt des Centrums, schritt in dem stolzen Bewußtsein, des Hauses Führer zu sein — Lieber, der leader (sprich lieder = Leiter) des Hauses ist ein in parlamentarischen Kreisen sehr beliebtes Wortspiel — zum Bundesratspräsidenten und gab dort den Staatssekretären Posadowsky, Tirpitz und Bülow huldvollst Audienz; man wollte immer und außerhalb des Hauses wissen, daß sich die Unterhaltung nicht nur um die plötzlich eingetretene Kälte drehte, sondern um das Schneegestöber, das selbst die früheren Stunden des kurzen Dezember-Nachmittags verdüsterte. Man wollte wissen, daß die Rede vom Schnee aufs Thawetter und dann aufs Wasser gekommen sein soll, das weitere hat sich alsdann wachlos ergeben.

Einige Minuten vor halb zwei eröffnete Graf Ballestrem die Sitzung und erteilte vor Eintritt in die Tagesordnung dem Staatssekretär von Bülow das Wort. Derselbe machte dem Hause amtliche Mitteilung von dem Samoa-Abkommen. Wie man behauptet, soll damit keinem eigentlich etwas Neues erzählt worden sein. Graf Bülow, der die Erklärung wider seine Gewohnheit vom Blatte ablas, bat das Haus, von einer Erörterung solange Abstand zu nehmen, bis die definitive Bestätigung seitens des amerikanischen Senats eingetroffen sei; das Beste an der ganzen Erklärung war die dem Steuerzahler so tröstlich klingende Versicherung, daß dies Abkommen wahrhaftig keine Mehrbelastung des Etats mit sich führen werde. Nach dieser Erklärung, die lautlos angehört wurde und der weder Beifalls- noch Mißmutbezeugungen folgten, trat das Haus in die erste Lesung des Etats ein. Die heutige Sitzung sollte wider Erwarten schnell zu Ende gehen; der Tag gehörte fast ausschließlich der Regierung.

Als Redner hielt Herr v. Thielmann, der Reichsschatzsekretär, die gewöhnliche Etatsrede in seiner gewohnten Weise schmucklos, trocken, nüchtern, wenn auch mit dem Bestreben, alles möglichst in rosigem Lichte erscheinen zu lassen. Das Haus hörte ihm aufmerksam zu, doch ohne seiner Aufmerksamkeit durch irgendwelche Zwischenrufe, durch Beifall oder Widerspruch Ausdruck zu geben. Niemand wohl folgte den Worten des Redners gespannter, als der Abgeordnete Eugen Richter: auf daß nicht ein Wort ihm entgeht, hatte er, der sonst selbst alle seine Reden vom Platte aus hält, an das kleine Tischchen sich gesetzt, das auf der Rednertribüne links vom Pulte des Vortragenden steht.

Am Schluß seiner Rede wies der Schatzsekretär auf die Flottenvorlage hin. Offizielle Mitteilung von dem bevorstehenden Einbringen derselben machte nunmehr dem Hause der Reichskanzler. Fürst Hohenzollern schwang sich wieder dazu auf, die ersten Sätze frei aus dem Kopfe herzusagen; den Rest freilich hielt er für sicherer, vom Papier abzulesen.

Von nun an war von nichts anderem mehr die Rede, denn von der Flottenvorlage. Die Hauptempfehlungsrede für dieselbe hielt der Staatssekretär des Meeres, Graf Bülow. Bernhard Bülow gehört zu den Leuten, denen die Natur die unangenehme Gabe verlagert hat, sich persönliche Feinde zu machen. Wirklich eigenartige Gedanken zu denken, dürfte ihm freilich ebenso sehr verlagert sein; dagegen verfügt er neben einer nicht wegzuleugnenden Gewandtheit über die Kunst, deren Wirkung leider nicht unterschätzt werden darf, die Kunst nämlich, die plattesten Gemeinplätze in einer Art und Weise vorzutragen, daß sie sich als funkelnde Geistesblitze ausgeben. Ein Vorkämpfer möchte behaupten, daß Graf Bülow zum Loastredner geboren ist; minder Vorkämpfer mögen in ihm den Nachfahren der eigenartig liebenswürdig-verschlagenen Diplomaten des vorigen Jahrhunderts sehen.

In ihrer Art war Bülow's heutige Rede ein Meisterstück, aber sie war die Leistung eines Diplomaten und nicht eines Staatsmannes großen Stils. Mit großem Geschick gruppierte der Minister die Thatsachen so, daß diese Gruppierung ungezwungen erschien und sich die Notwendigkeit einer Flottenvermehrung scheinbar mit unerbitlicher Logik aus ihr ergab; und doch waren es zumeist nur rhetorische Kunststücke der gewagtesten Art, auf denen der ganze Gedankengang beruhte. Aber diese Schwäche der Logik ward verhüllt durch interessante geschichtliche Ausblicke, durch kleine politische Abhandlungen die in dem anziehenden Plauderton französischer Salonfessionisten vorgetragen wurden, durch Schlagwörter, die in jedem anderen Zusammenhange plump und abgeschmackt erschienen wären, dieweil sie in diesem Sinne und in diesem Zusammenhange mindestens nicht ganz wirkungslos verhallten. Die Rechte wenigstens und die Nationalliberalen spendeten Beifall; der Alldeutsche Dr. Lehr namentlich amüsierte die Linke durch die Beifälligkeit, mit der er Bravo schrie. Aber auch das Centrum blieb nicht während der ganzen Rede stumm; lauter Beifall erscholl aus seinen Reihen, als vom „Schutz der Missionen“ die Rede war. Bernhard Bülow pries den Flottenenthusiasmus und fand dabei doch Gelegenheit, den Engländerfressern einige sanfte Nutenstreichchen zu versetzen; er verbeugte sich fortgesetzt vor der rechten Seite des Hauses und vertrieb es doch, die Linke vor den Kopf zu stoßen, kurzum, er bewies sich als einen derartigen Meister des Gieranzes, daß die Vermutung unbeliegt, er habe beim „Führer des Hauses“, bei Dr. Lieber, Privatunterricht genossen.

Vizeadmiral Tirpitz, der nunmehr folgte, kann als Redekünstler dem Grafen Bülow nicht das Wasser reichen. Dagegen scheint er etwas zu besitzen, was zur „Staatsmännlichkeit“ nicht recht paßt, nämlich so eine Art von politischem Gewissen. Unverkennbar war es ihm nicht ganz angenehm, schon wieder eine Flottenvorlage dem Reichstag mundgerecht machen zu müssen, nachdem man vor nicht allzulanger Zeit der Volksvertretung versprochen, sie vorab mit Neuforderungen für die Marine zu verschonen. Eine gewisse Verlegenheit klang aus vielen Stellen seiner Rede heraus. Ganz eindrucklos blieb die zweite Rede des Schatzsekretärs v. Thielmann, die sich mit der finanziellen Seite der Vorlage beschäftigte.

Gleich nach derselben beantragte Dr. Lieber die Beratung der Vorlage auf morgen Nachmittag, da die einzelnen Parteien etwas Zeit haben müßten, um zu der Fülle der vom Bundesratspräsidenten gehörten Reden Stellung zu nehmen; Bebel schloß sich dem Wunsch wie der Begründung Liebers an; auch Ballestrem stimmte zu. Widerspruch wurde nicht erhoben und das Haus beschloß gemäß dem Antrag Lieber.

Unser M.-Korrespondent berichtet über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

110. Sitzung, Montag, 11. Dezember 1899, mittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Fürst Hohenzollern, Graf Bülow, Graf Posadowsky, Herr v. Thielmann, Tirpitz, Rheinbaben, v. Goltz, Herr v. Rheinbaben.

Das Samoa-Abkommen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht Staatssekretär Graf Bülow dem Hause Mitteilung von den schon bekannten Verträgen über die Samoa-Inseln, die zwischen Deutschland, England und Amerika abgeschlossen sind. Deutschland erhält danach Samoa und Upolu, Amerika Tutuila, England die Tonga- und einen Teil der Salomonen-Inseln. Dem Reichstage wird der Text der Verträge mitgeteilt und dem Hause wird nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates eine entsprechende Gesetzesvorlage zugehen. Der Staatssekretär erklärt, er würde es mit besonderem Danke anerkennen, wenn bis dahin von einer Befragung dieser Frage im Reichstage Abstand genommen würde, und er erklärt ferner, daß sich Mehrforderungen für den nächsten Reichshaushaltsetat aus den Verträgen nicht ergeben würden.

Die nächste Beratung des Etats.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Etats. Reichsschatzsekretär Herr v. Thielmann: Die Ergebnisse des Vorjahres sind bekannt. Ich will nur einige Ziffern anführen, die Schlüsse auf das kommende Jahr zulassen. Der Staatsausatz ist bei den eigenen Reichseinnahmen um fast 36 Millionen und bei den Zöllen und Ueberweisungssteuern um rund 69 Millionen überschritten worden, wovon etwas über 42 Millionen zur Schuldentilgung verwendet werden können. Der auf das Rechnungsjahr 1900 vorzutragende Ueberfluß beträgt ca. 30 1/2 Millionen. Auch im laufenden Jahre 1899 sind Mehreinnahmen zu erwarten. Sie betragen bei den eigenen Reichseinnahmen 32 Millionen, bei den Zöllen und Ueberweisungssteuern 38 Millionen. Das zeigt deutlich, daß der Höhepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung noch nicht überschritten ist. Die Einnahmen aus den Getreidezöllen haben allerdings nachgelassen. Aber das beweist nur, daß die Ernteergebnisse besonders günstig waren, so daß natürlich die Getreidezölle vermindert wurde. Nach den Schätzungen für das laufende Jahr wird im einzelnen die Zuckersteuer 11 Millionen, das Salz und der Branntwein je eine Million, die Brausteuern zwei Millionen, die Stempelsteuer 1 1/2 Millionen, die Postneun Millionen, die Bantnotensteuer zwei Millionen Mehreinnahmen bringen. An Mehrausgaben sind vier Millionen zu erwarten. Bei den Zöllen wird gegen den Etat auf ein Mehr von ca. 25 Millionen gerechnet. Bei der Branntweinverbrauchsteuer auf 8 1/2 Millionen, bei der Stempelsteuer auf 4 1/2 Millionen. An Neugeldern bringt der Etat für 1900 den Ueberschuß für das neue Reichsmilitärgericht und den Postverkehr. Die Gehälter der Kolonialbeamten sollen entsprechend denen der Reichsbeamten neu geregelt und erhöht werden. Für Ostafrika sind 120 000 Mark mehr ausgeworfen und zwar für Vorarbeiten zu dem dortigen Bahnbau, nach deren Fertigstellung wohl noch Ergänzungsforderungen kommen werden. Ferner soll ein Ueberweisungsgezet vorgelegt werden, das die Methode der Verrechnung zwischen dem Reiche und den Einzelstaaten vereinfachen soll. Es werden aber zu diesem Zwecke noch mehrere Vorlagen kommen. So betragen z. B. die Vorläufe, die nach dem Invalidenversicherungsgesetz die Hofverwaltung an die einzelnen Versicherungsanstalten zu leisten hat, im letzten Jahre 55 Millionen. Auch diese Vorläufe zum Teil abzustoßen, liegt in der Absicht einer Vorlage, die noch in dieser Session Ihnen zugehen wird.

Die Ankündigung der Flottenvorlage.

Reichskanzler Fürst Hohenzollern: Ehe Sie in die Etatsberatung eintreten, glaube ich Sie über die Absichten der verbündeten Regierungen in einer Frage unterrichten zu sollen, die in den letzten Wochen den Gegenstand lebhafter Berörterungen gebildet hat und die zweifellos auch bei der Etatsberatung in den Vordergrund treten wird. Wenn auch der vorliegende Etatsentwurf den Bestimmungen des Flottengesetzes vom 10. April 1898 entsprechend ausgestaltet, so darf ich doch nicht verhehlen, daß die verbündeten Regierungen zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß die damals festgesetzte Sollstärke der Flotte einer Vermehrung bedarf. (Hört, hört!) Die inzwischen eingetretenen Veränderungen der politischen Lage, denen Deutschland bei der Entwicklung seiner Seemacht Rechnung tragen muß, stellen uns vor die erste Frage, ob wir allen Eventualitäten gegenüber ausreichend gerüstet sind. Die verbündeten Regierungen können diese Frage nicht bejahen. Warum? Derselben habe ich daher zu erklären, daß sich eine Novelle zum Flottengesetz in Vorbereitung befindet, die auf eine wesentliche Erhöhung des Sollbestandes der Flotte abzielt. Daher ist in Aussicht genommen eine Verdoppelung der Sollstärke und der großen Auslandsschiffe bei gleichzeitiger Streichung des ganzen Hilfsgehwaders. Eine Beschaffung dieser Flotte für die Vermehrung des Sollbestandes soll geschehen nicht festgelegt werden, vielmehr wird die Zahl der jährlich in den Etat einzustellenden Schiffsbauten der etatsmäßigen Feststellung überlassen bleiben. Die verbündeten Regierungen nehmen dabei an, daß die zur Erreichung des erhöhten Sollbestandes bestimmten Schiffe aus Anleihenmitteln bezahlt werden.

Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Graf Bülow: Die Notwendigkeit der Ergänzung und Erweiterung des Flottengesetzes von 1873 geht hervor aus der gegenwärtigen Weltlage und aus den Bedrohungen unserer überseeischen Politik. Unsere Stellung in überseeischen Fragen ist nicht gerade leicht (heiterkeit). Von der einen Seite werden wir in stürmischer Weise ermahnt, unsere überseeischen Interessen wahrzunehmen, auf der anderen Seite heißt es, daß wir uns schon zu weit engagiert hätten und abenteuerliche Bahnen einschlagen wollten. Wir sind weder in das eine noch das andere Extrem verfallen, noch werden wir es thun, sondern werden die ruhige Mittellinie einhalten. Ueber einen Punkt kann freilich kein Zweifel obwalten, nämlich, daß die Dinge in der Welt in einer Weise in Fluß geraten sind, die noch vor zwei Jahren niemand voraussehen konnte. (Oh! links.) Man hat gesagt, daß in jedem Jahrhundert eine große Liquidation stattfindet, um die Erde neu zu verteilen. Im 16. Jahrhundert teilten sich Spanien und Portugal in die neue Welt, im 17. Jahrhundert traten Holländer, Franzosen und Engländer in Konkurrenz, während wir uns untereinander die Köpfe einschlugen. (Heiterkeit.) Im 18. Jahrhundert verloren Holländer und Franzosen das Meiste von dem, was sie erworben hatten, wieder an die Engländer und diese haben im 19. Jahrhundert ein Kolonialreich geschaffen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat und ebenso hat Frankreich bedeutende koloniale Eroberungen gemacht. Vor vier Jahren hat der

Chinesisch-japanische, vor zwei Jahren der spanisch-amerikanische Krieg große tief einschneidende Entschädigungen herbeigeführt, alle Reiche erschüttert. Niemand kann sagen, welche Folgen der Krieg in Südamerika haben wird. Der englische Premierminister hat einmal gesagt, daß der Staat immer stärker, der Schwache immer schwächer werden würde. Sorgen wir also, daß wir nicht zu den Schwachen gerechnet werden müssen. Stehen wir vor einer neuen Teilung der Erde, wie sie vor gerade 100 Jahren veranfaßt wurde? Ich glaube es noch nicht. Wir wollen keiner Macht zu nahe treten, wollen uns aber auch von keiner fremden Macht auf die Felleiten lassen (Weisfall rechts), weder politisch noch wirtschaftlich. Wir wollen und können nicht mehr belächelt werden, weil wir jetzt Interessen in allen Weltteilen haben. Die rasche Zunahme unserer Bevölkerung, der gewaltige Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens hat uns in die Weltwirklichkeit verflochten. Wie Engländer, Russen, Franzosen ihre Herrschaft erweitern, so haben auch wir Anspruch auf ein größeres Deutschland. (Lachen links.) Wir werden nicht dulden, daß man zur Tagesordnung übergeht über das deutsche Volk. (Weisfall rechts, im Centrum und bei den Nationalliberalen.) Wir haben die besten Beziehungen zu allen Staaten. Mit Frankreich haben wir uns bisher in allen Fällen immer leicht verständigt. Bei uns haben wir fremdliches Entgegenkommen gefunden, das wir erwidern. (Weisfall rechts.) Die guten Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und uns hat erst vor wenigen Tagen der Präsident der Vereinigten Staaten hervorgehoben. Was England angeht, so sind wir ganz bereit, auf der Basis voller Gleichberechtigung in Frieden und Eintracht mit ihm zu leben. Gerade weil die gegenwärtige Lage günstig ist, müssen wir sie benutzen, um uns für die Zukunft zu sichern, vor der wir wachsam, daß sie eine friedliche sein möge, ob sie es sein wird, kann Niemand niemand sagen. Es ist eine Eigentümlichkeit unserer Zeit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, daß plötzlich neue Einflüsse sich geltend machen. (Sehr richtig! und Lachen links.) Wir müssen gegen Ueberwachungen gesichert sein. Wir müssen eine Flotte schaffen, die stark genug ist, um den Angriff jeder Macht abzuwehren. Was wir jetzt vermeiden, werden wir nicht wieder einbringen können. (Weisfall rechts.) Die deutsche auswärtige Politik ist weder abenteuerrich noch phantastisch. Sie wagt überall die deutschen Interessen, ist aber weit davon entfernt, berechtigten Interessen anderer entgegenzutreten zu wollen. Aber der Preis und Umfang unserer internationalen Interessen hat sich viel rascher entwickelt, als wir unsere maritimen Machtmittel zu fördern für nötig gehalten haben. Daß der spanisch-amerikanische und der südafrikanische Krieg auch für unsere überseeischen Besitzungen nicht ohne Einfluß geblieben sind, liegt auf der Hand. Diese Ereignisse lehren uns, wie unerlässlich der Ausbau des Flottengehezes von 1895 ist. Wir treiben eine gesunde Realpolitik. Bei allem Eifer für die Entwicklung unserer Kolonien vergessen wir nicht, daß unser Centrum in Europa liegt. Aber hier brauchen wir nichts zu fürchten im Hinblick auf den Dreieck und unsere guten Beziehungen zu Russland. (Weisfall rechts und im Centrum.) Ebenso wenig aber, wie wir unsere Stellung in Europa ohne starkes Meer wahrnehmen können, vermögen wir ohne Vermeidung unserer Flotte unsere Weltstellung zu bewahren, zumal alle andere Staaten, Italien, Frankreich, Rußland, Amerika, Japan, England ihre Flotte vermehren. Ich spreche es mit voller Ueberzeugung aus: Wenn wir nicht eine Flotte schaffen, die genügt, um unsere überseeischen Interessen zu sichern, unsere Handelswege in der Ferne und unsere Missionen (Wahl links) zu sichern, so gefährden wir die vitalen Interessen des Landes. Eine solche Flotte zu schaffen, ist der feste Entschluß der verbündeten Regierungen. Die Macht und der Wohlstand, der in den letzten Jahrzehnten über Deutschland gekommen ist, können leicht wieder erodieren. (Sehr richtig! und Lachen links.) Die Flotte ist die Basis, die uns in freieren Tagen für seine Nachfahren angenehmer war, wo die Fremden auf uns herabsahen, wie hochwürdige Kavaliere auf bescheidene Hauslehrer. (Große Heiterkeit.) Die Zeit soll nicht wiederkehren. (Wahl rechts.) Aber ohne starkes Meer und starke Flotte keine Wohlfahrt, kein Ansehen bei anderen Völkern. (Wahl links: Na, na!) Ja, meine Herren, das Mittel in dieser Welt den Kampf ums Dasein ohne starkes Meer und Flotte durchzuführen, ist noch nicht gefunden. Im kommenden Jahrhundert wird das deutsche Volk Hammer und Amboss sein. Darum bitte ich Sie, bringen Sie der Flottenvorlage Wohlwollen entgegen. Unsere auswärtige Politik ist friedlich, aufrichtig, selbstständig. Ob und wann wir genötigt sein können, zur Wehrung unserer Weltstellung aus unserer Melodie herauszutreten, hängt vom Gange der Ereignisse ab, den seine Macht vorzeichnen kann. Wir hoffen, daß, wenn wir in einer glänzenden Zeit den Frieden, die Ehre, die Wohlthat des Reiches zu wahren bestrebt sind, diese Politik getragen sein werde von der Zustimmung der Volksvertretung. (Lebhafter Weisfall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Tirpitz: Bei der planmäßigen Ausgestaltung unserer Marine müssen wir so viel Schiffe vorsehen, daß wir unsere Interessen im Frieden ausreichend vertreten können und andererseits gegen alle noch in der Entwicklung begriffenen Staaten ausreichende Setzkräfte zur Hand haben. Das waren die Gesichtspunkte bei Ausarbeitung des Flottenplanes von 1895. Nach dem Verlauf der damaligen Flottenentwicklung ist die ursprüngliche Schätzung des Umfangs und der Zusammensetzung der deutschen Marine die schwierigste Aufgabe zu Grunde gelegt worden müßte. Bei der Vertreibung der damaligen Flottenvorlage bin ich mir darüber nicht im Unklaren gewesen, daß ein endgültiger Abschluß mit dem dort festgelegten Sollbestand der Flotte nicht erreicht wurde. Damals aber war die Erkenntnis von der vitalen Bedeutung einer starken deutschen Flotte im deutschen Volk nicht ausreichend vorhanden, daher konnten wir nicht mehr fordern. Die besondere Bedeutung des Flottengehezes lag darin, daß es gleichzeitig die Organisation und Methode der Flottenentwicklung festlegte. Der spanisch-amerikanische Krieg hat dann nur zu deutlich gezeigt, welche Gefahr eine Nation mit ausgedehntem Besitz ohne starke Flotte laufen kann. Im Dezember v. J. wurde darauf von maßgebender Stelle aus die Entscheidung getroffen, daß ein noch Verwirklichung des Flottenplans an die Verwirklichung der Flotte gedacht werden sollte. Inzwischen zeigte die Entwicklung immer dringender, welche Bedeutung es hat, wenn unter Behrheit zur See solche Vorkämpfer, wie sie unsere Flotte (Wahl rechts) nach der Durchführung des damaligen Flottenplans aufweisen würde. Der Durchführungsplan gestaltete sich nun so, daß nach Verwirklichung des vorliegenden Staats jährliche Neubauten von 1899 an Stand gesetzt wurden. Damit ist die Vermehrung der Marine für drei Jahre abgeschlossen. Wir sehen nun vor der Frage, ob sich die Vermehrung der Flotte nicht in kürzerer Frist bewerkstelligen läßt. Nach meiner persönlichen Information bei den Werften hat es sich nun herausgestellt, daß ich früher ihre Leistungsfähigkeit unterschätzt hatte. Die Entwicklung der Industrie ist so rasch vor sich gegangen, daß auf diesem Gebiet keine Schwierigkeit mehr vorliegt. Die gezielte Festlegung des Sollbestandes hat unsere Leistungsfähigkeit nach allen Richtungen hin gesteigert, wie man es vor zwei Jahren noch nicht ahnen konnte. Wenn das neue Flottenprogramm gezielte festgelegt ist, werden wir auch alle Schwierigkeiten auf materiellem Gebiet leicht überwinden können. Ich erinnere mich daran: Vor zwei Jahren glaubte ich, daß wir für die nächsten sechs Jahre weder mehr leisten noch bewilligt erhalten könnten, aber ich glaube nicht, daß der Bestand ausreichend für die gegenwärtigen Fälle. Wir persönlich ist es sehr schwer geworden. Schon jetzt an die Bearbeitung einer Vorlage zum Flottengeheze heranzugehen, aber die bittre Notwendigkeit der Flottenvermehrung und die Gefahren, die darin liegen, daß drei Jahre ungenutzt bleiben sollen, haben für mich den Ausschlag gegeben, der bei meiner großen Verantwortlichkeit als Chef des Reichsmarineamtes nicht zweifelhaft sein konnte. Die kommende Vorlage wird das hohe Dasein überzeugen, daß es im Interesse des Vaterlandes, dessen Gedeihen und Sicherheit uns allen am Herzen liegt, notwendig ist, nicht kostbare Zeit zu verlieren, sondern zu handeln.

Staatssekretär Herr v. Thielmann: Ich möchte, natürlich nur im Urtheil, die Fissern nennen, die die Flottenvermehrung im Gefolge haben muß. Die Kosten der Verdoppelung der Schlachtschiffe und der großen Auslandsschiffe lassen sich nicht aus laufenden Mitteln, sondern nur aus Anleihen beschaffen. Die Gesamtkosten der Vermehrung auf 16 Jahre verteilt,

werden 783 Millionen betragen, die laufenden Ausgaben 153 1/2 Millionen. Das macht pro Jahr eine Erhöhung der veränderlichen Ausgaben um 0 1/2 Millionen. Nach den letzten dreijährigen Durchschnitt halten wir eine Erhöhung der Einnahmen um ca. 51 Millionen. Ob das so weiter gehen wird, kann ich nicht vorherzagen. (Wahl rechts im Centrum und links.) Aber rechnen wir bloß die Hälfte dieser 51 Millionen, so würden die Kosten der Flottenvermehrung so noch nicht die Hälfte dieser Hälfte ausmachen. Daß die Entwicklung der Einnahmen so ungünstig werden sollte, daß diese Hälfte nicht einmal erreicht werden sollte, dazu liegt nicht die mindeste Veranlassung vor.

Die Vertagung des Hauses.

Abg. Ueber (Str., zur Geschäftsordnung): Ich beantrage die Vertagung der Sitzung. Es ist völlig außerordentlich, daß die erste Etatsberatung in den Schatten einer einzigen Gesetzesvorlage gerückt wird, die nicht einmal ihren Umfang nach dem Hause bekannt ist, die allerdings lebenswichtige Interessen des Vaterlandes behandelt, aber mit diesem Etat, der keinen Fennig für die angeordnete Vorlage fordert, in gar keinem Zusammenhang steht. (Sehr richtig! im Centrum und links.)

Abg. Ueber (Soz.): Ich stimme dem Abg. Ueber Wort für Wort zu, bitte aber den Herren Präsidenten, uns noch heute abend den genannten Wortlaut der Rede des Grafen v. Bismarck zugänglich zu machen. Es ist unter Umständen sehr wichtig, nicht nur zu wissen, was Graf Bismarck gesagt hat, sondern auch, was er hat sagen wollen. (Große Heiterkeit.)

Ballbent Graf v. Ballestrem: Ich hatte schon die Absicht, das zu sagen, daß sogar der stenographische Bericht der ganzen Sitzung noch heute abend den Abgeordneten zugänglich wird. Ich kann das aber nicht, wenn die Herren vom Bundesratliche, die heute sprechen, die Korrektur möglichst beschleunigen. Ich bitte darum. Wegen den Antrag des Abg. Ueber höre ich keinen Widerspruch und so nehme ich das Einverständnis des Hauses an.

Das Haus verlagte sich.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Erste Beratung des Etats.)

Schluss 3 1/2 Uhr. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Centronkoment des Reichstags hat beschlossen, vor Weihnachten außer der ersten Beratung des Etats nach das Telegraphenwegegesetz abzuschließen und den Antrag der Centronspartei, betreffend den strafrechtlichen Schutz der Eisenbahnen und elektrischen Bahnen zu beraten. Die Weihnachtsferien sollen alsdann bis zum 9. Januar dauern.

Ueber die nächsten Reichstagsverhandlungen sagt die Nationalliberale Korrespondenz, ihr Ergebnis würde für die gesamten politischen Erwägungen der nächsten Zukunft von geradezu kritischer Bedeutung sein. Es liege deshalb für die Nationalliberalen aller Grund vor, ein ernstes Wort zu sprechen und die Dinge ungeheuer mit dem rechten Namen zu nennen. — Außerhalb der „Fraktion Dreischiebe“ lächelt man über solche Großwörter. —

Im württembergischen Landtag hat bei der Verhandlung über die „Buchhausvorlage“ nach dem Reichsanzeiger für Württemberg der Minister v. Pöschel ausdrücklich erklärt, die württembergische Regierung sei an dem äußerst mageren Material der zur Begründung der Buchhausvorlage nachträglich dem Reichstag unterbreiteten Denkschrift völlig unbeteiligt. Der Centronabg. Gröber hatte darauf hingewiesen, daß in der Denkschrift an nur vier Stellen Fälle vorhanden seien, wo es sich um geringfügige Entscheidungen in Württemberg gehandelt habe. Darauf erwiderte Minister v. Pöschel, daß die württembergische Regierung ihr Material dem Reiche nicht mitgeteilt habe, um einen Gesetzesentwurf, wie er dann später vorgelegt wurde, zu begründen, sondern um ihrerseits darzutun, daß nach den Verhältnissen in Württemberg kein genügender Anlaß vorliege, einen Entwurf, wie den eingebrachten, vorzubringen. Das sind ja geradezu wundervolle Mitteilungen, die noch erhöht werden durch den weiteren Anspruch des Ministers: „Wir konnten damals nicht wissen, daß das, was in dem Material enthalten ist, nun wirklich in eine spätere Denkschrift übergehen werde!“ Das heißt also: In Berlin hat man gemacht, was man wollte, ohne sich um die „hohen verbündeten Regierungen“ weiter den Deut zu kümmern. Aus der Rede des Ministerpräsidenten v. Mittnacht verdedt dann noch hervorzuheben zu werden die Antwort auf den Rat des Abg. Hausmann, die württembergische Regierung möge darauf bedacht sein, daß keine rein politische Aktion im Reiche sich vollziehe, ohne daß ein leitender Staatsmann vorhanden ist, welcher die Verantwortung übernimmt. Hier auf antwortete Ministerpräsident v. Mittnacht nach dem stenographischen Bericht im württembergischen Staatsanzeiger wörtlich:

Nun ich glaube, nach der Reichsverfassung ist ein leitender Staatsmann vorhanden, der dem Reichstag verantwortlich ist. Ich denke, es ist keine Sache, darauf bedacht zu sein, daß ihm die Mitwirkung zukommt, auf die er Anspruch machen kann. Wir können dazu nichts machen; uns muß es genügen, wenn alles, was an die Gesetzgebungsorgane und an die verbündeten Regierungen im Bundesrat gelangt, von dem verantwortlichen leitenden Staatsmann gebildet ist, und das ist bis jetzt immer der Fall gewesen. Das aber entspricht sich vollständig sowohl unserer Kenntnis als unserer Einwirkung, wann und wie jene Mitwirkung des leitenden Staatsmanns eingetreten ist.

Da also! Damit ist ja völlig angegeben, was Hausmann wollte. Feuerlich ist Hohenteloches Unterschrift immer da, aber wie weit sich sein tatsächlicher Einfluß wirksam erweisen hat, das weiß der württembergische Minister so wenig, wie irgend ein beliebiger Staatsbürger Schulze, oder wer es ist. Oder er weiß es doch, genau so gut, wie der Staatsbürger Schulze es auch weiß, aber er sagt es nicht, weil nach und nach die Praxis auch an Ministeriellen Uebung gewöhnt, die Gedanken erraten zu lassen. Zwischen den Zeilen schreibt man nicht nur, man spricht auch zwischen den Worten. —

Miquels flucht in die Öffentlichkeit.

Die Konservativen haben neuerdings wieder mit Johannes v. Miquel gebrochen. Die Kölnische Volkszeitung hatte in ihrem Artikel „Minister ohne Verantwortlichkeit“ behauptet, wie den Lesern bekannt ist, v. Miquel habe die Solidarität des Staatsministeriums verletzt, als er der Kreuzzeitung den Ministerpräsidenten als das Mitglied des Ministeriums nannte, das im Gegenzuge zu ihm die schroffe Haltung der Regierung gegen die konservative Partei veranlaßt habe. Darauf hatte die Kreuzzeitung, um das genauer festzustellen, sich auf eine „durchaus“ und eine „nicht minder vertrauens-

würdige Seite“ berufen. Die „durchaus vertrauenswürdige Seite“ ist der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Kröcher, die „andere, nicht minder vertrauenswürdige Seite“ der Reichstags-Abgeordnete und Landrat v. Köbell gewesen. Näheres hatte darüber bisher nicht verlautet; aber, so erzählte die Freisinnige Zeitung, nach den Mitteilungen des Herrn von Kröcher und anderen Informationen handelte es sich um folgenden Thatbestand:

Am 7. August vormittags empfahl in seinem Vortrag an Wilhelmshöhe Herr v. Miquel dem Kaiser, von einer Auflösung des Abgeordnetenhauses im Falle der demnächstigen Ablehnung der Kanalvorlage Abstand zu nehmen, dagegen die Konservativen zur Nation zu bringen durch Bedrohung der abhängigen Beamten in den konservativen Fraktionen mit der Stellung zur Disposition. Der Kaiser willfahrte diesem Miquels und erließ bald darauf eine entsprechende Befehlsung an den Ministerpräsidenten von der Rede. Am Samstag, den 19. August, unmittelbar vor der dritten Lesung der Kanalvorlage, ersuchte der Minister des Innern den betreffenden Abgeordneten mündlich und verlautlich, daß sie beim Beharren in der Opposition würden zur Disposition gestellt werden. Nach Ablehnung der Kanalvorlage fand dann am Dienstag, den 22. August, nachmittags Krawatz statt. Für diesen stand die Frage der Jurisdiktionstellung der Abgeordneten nicht auf der Tagesordnung. Herr v. Miquel aber und zwar dieser allein brachte dieselbe zur Sprache. Am ersten Teile seiner Rede führte er, wie es bei seiner Rede wohl sichtlich ist, alle Bedenken an, welche gegen die Maßregelung sprechen, insbesondere auch wegen der Trübung des Rechtsmittels zu den konservativen Parteien. Im zweiten Teile seiner Rede aber beantwortete er als sonstiger Mann im Interesse des Ansehens der Krone um so wärmer und entschlossener diese Maßregelung. Kein anderer Minister ergriff zur Sache das Wort. Die Maßregelung galt hiernach auch als durch den Krawatz und das Gesamtministerium bestätigt. Am nächsten Tag, dem am 29. August erfolgten Schlusse des Landtages begann man alsdann die politischen Beamten in der Disposition des Abgeordnetenhauses zur Disposition zu stellen.

Die Kreuzzeitung ist jedenfalls über den Thatbestand genau unterrichtet, und somit versteht man, wenn sie dazu erklärt: „Wir haben keinen Anlaß, unter den obwaltenden Umständen Herrn v. Miquel noch besonders in Schutz zu nehmen.“ Danach ist klar, daß auch die Konservativen neuerdings wieder mit v. Miquel gebrochen haben. Und deshalb ist er nun endlich aus seiner Reserve, in der er sich so lange gehalten hatte, heraustrgetreten und hat gestern in der Berliner Correspondenz folgende Erklärung veröffentlicht:

Zu letzter Zeit sind so viele unwahre und zu einem ganz bestimmten Zwecke einzuführende Verdächtigungen gegen mich in einem großen Teile der Presse gebracht, daß ich mir vorgenommen habe, dieselben persönlich und öffentlich im Landtage als solche zu bezeichnen. Dahin gehören unter anderen die Erzählungen von einem Diner im Monat Mai d. J., bei welchem ich mich so entschuldigen gegen die Kanalvorlage ausgesprochen hätte, daß Herr v. Cyprien abmahnend dazwischen getreten sei, was selbst immer noch wiederholt wird, obwohl Herr v. Cyprien öffentlich erklärt hat, daß ihm davon nichts bekannt sei;

sonne von einem „andern“ Diner, wo etwas Nektisches vorgekommen sei; ferner die Behauptung, daß mir bekannt gewesen sei, aus welcher Feder anonyme Artikel in der Post gegen die Kanalvorlage herührten; oder, daß ich Abgeordnete nach der Redaktion der Kreuzzeitung gesandt hätte, um einen in derselben erschienenen, irrigen Angaben enthaltenden Artikel zu demontieren und einen Sonderstempel mit den Konservativen zu schließen;

oder, daß ich die Flottenfrage mit den Kornzöllen in der Presse habe in Verbindung bringen lassen.

Mit der Charakterisierung dieser und ähnlicher Behauptungen hätte ich warten können, wenn nicht die Freisinnige Zeitung immer mehr detaillierter, den Schein der Wichtigkeit äußerlich an sich tragende Mitteilungen von distinkten Vorgängen in Wilhelmshöhe, sogar aus einer Kronenstiftung, in Bezug auf mein Verhalten in Betreff der Jurisdiktionstellung von politischen Beamten brächte.

Dies müßte mich, zu erklären, daß diese Mitteilungen absolut falsch und unwahr sind, daß ich mich aber als Minister nicht be-rechtigt halte, die wirklichen Vorgänge in die Öffentlichkeit zu bringen.

v. Miquel, Staats- und Finanzminister.

Diese Erklärung findet die Aufnahme, welche nach dem ganzen bisherigen Verhalten Miquels selbstverständlich ist. Die Freisinnige Zeitung meint, das sei das Einfachste und Bequemste, was geschehen könnte, denn niemand vermöchte ja die genannten „hochgestellten“ Personen zum Zeugnis zu zwingen; sie würden es „im Interesse des öffentlichen Wohles“ einfach zu verweigern haben. In der Germania liest man, Miquel würde mit seinem allgemeinen Dementi schwerlich den Eindruck der Darstellung der Freis. Ztg. vermissen können. Die Deutsche Tageszeitung bestätigt, daß der Reichszanzer Herr v. Kröcher gegenüber den Minister v. Miquel als den Anreger der Beamtenmaßregelungen bezeichnet haben soll. Die Kreuzzeitung schreibt, die Darstellungen der Freisinnigen Zeitung enthielten nur zum Teil für sie neues. Der fromme Reichsbote schließt seine Erörterung mit den Worten: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Daß diese Zustände zwischen Ministerpräsident und Vizepräsident nicht so bleiben können, ist zweifellos, und deshalb wird einer der beiden Herren wohl vom Schauplatz abtreten müssen.“ Das ist wohl anzunehmen und da Miquel es mit allen Parteien verstanden hat und da Hohenteloch ein sehr bequemer Reichszanzer ist, so dürften Miquels Minister-tage bald gezählt sein. Allerdings muß immer betont werden, daß das Selbstverständliche in Preußen-Deutschland selten einzutreten pflegt. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Eine Erledigung der österreichisch-ungarischen Ausgleichsfrage ist so gut wie ausgeschlossen, da die Tischechen weiter Obstruktion treiben und deswegen von der Rechten wohl öffentlich Abjage, im Verborgenen aber Förderung erhalten. Es heißt nun, der Kaiser werde, falls das Ueberweisungsgeheze nicht zu Stande kommen sollte, die Ver-fahrungsquote zunächst für drei Monate festsetzen. —

Bei der gestrigen Beratung des französischen Staatsgerichtshofs entstand anlässlich der Vernehmung des Grafen de Dion ein derartiger Tumult, daß in der Folge drei der verhandelnden Angeklagten mit Strafen bedacht wurden und zwar Gailly mit drei Monaten Gefängnis und Ausschluß bis zum Beginn der Plaidoyers, Brunet mit acht und Dubuc mit zwei Tagen Ausschluß. —

In Mailand haben bei den Gemeinderatswahlen am Sonntag die verbündeten Sozialisten, Demokraten und Re-publikaner gesiegt. —

Die spanische Regierung soll beabsichtigen, durch einen am 28. Januar 1900 zu publizierenden Erlass sämtliche Verurteilte des Montijnich-Prozesses zu begnadigen. — Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz liegen ausführlichere, aber stark gefärbte Berichte über die Niederlage der Engländer bei den Stormbergen vor, über die wir gestern bereits kurz Mitteilung gemacht haben. Der durch den ausführlichen Reichstagsbericht und den Amnunciationsbericht hervorgerufene Plagemangel verhindert uns, den Schlachtbericht weiterzugeben. Ueber die Höhe der englischen Verluste wird man erst später etwas erfahren und dann noch unvollständig. — Um Lady Smith nichts Neues. Lord Methuen liegt am Modderfluss fest in der Vortruppingelung; er kann sich nicht rühren. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Die nächste Sitzung der Stadtvorordneten findet am Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung stehen 21 Vorlagen; als erste die Einführung des Herrn Combari in sein neues Amt als unbesoldeter Stadtrat. An Stelle des Herrn Stadtrats Dr. Kölsch soll die Wahl eines andern besoldeten Stadtrats vorgenommen werden. — Die Flottenversammlung, von der wir schon mitgeteilt haben, daß sie am Sonnabend, den 16. Dezember im Hofjäger statt findet, hat noch eine Ergänzung ihres Programms erfahren. Zunächst wird nämlich Herr Kapitänleutnant Dr. H. Fehr v. Welheim über die Frage: „Ist eine neue Verstärkung unserer Flotte notwendig?“ und dann Herr Geheimrat Professor Dr. Adolf Wagner (Berlin) über die Frage: „Kann Deutschland die Kosten dieser Flottenverstärkung tragen?“ — Selbstverständlich werden die beiden Herren die Frage mit Ja beantworten, was aber die Arbeiterschaft nicht abhalten dürfte, auch fernersich zu äußern. —

Antifeministisches. Herr Althardt, der Rektor aller Deutschen, hat den Schanzen seiner Wirksamkeit ins Ausland verlegt. Deutschland ist ihm zu enge geworden; er reist daher jetzt in Böhmen und „macht in Versammlungen“ in bekannter Weise. Wie verlautet, haben die zahlreichen Bewunderer des Herrn Althardt ihm zu dieser Reise einen Pelz gekauft, damit er nicht, wie fernerzeit in Halle, seine „antifeministischen“ Parteiliebe vor jeder Versammlung um einen Pelz angumpfen braucht. Sein Schwiegersohn Vobet hat in Berlin unter dem Namen seiner Frau ein „Famourestaurant“ eröffnet und zwar „auf breiter deutscher Grundlage“. Man sieht, der Schwiegersohn und einflüchtige „Diner“ bei der Anwaltschaft, ist keines Schwiegeraters würdig. Den Nichtantifeministen ist es nicht besonders angenehm, daß Herr Althardt im Ausland wirkt; verstand es doch niemand besser wie er, den Antifeminismus in Mißkredit zu bringen. Als Trost bleibt aber noch immer die Thajade, daß nicht nur Herr Althardt dieses versteht. Auch seine Parteigenossen lassen hierin etwas, wenn sie auch nicht an den Rektor aller Deutschen herantreten. Als Beispiel führen wir die Verhandlungen der Petitionskommission des Reichstages über die Wiedererrichtung der Brüderstraße an. Dabei beschränkte sich der Regierungskommissar auf die Erklärung, daß die veränderten Verhältnisse sich lediglich mit einer Verschärfung des Strafvollzuges, z. B. durch Entziehung des Lagers und der warmen Kost, beschäftigen, im übrigen aber nicht beabsichtigen, zu der Frage Stellung zu nehmen. Die beiden

antifeministischen Mitglieder der Petitionskommission stimmten aber für die Einführung der Prügelstrafe. Das verdient festgesetzt zu werden. Der Vorfall zeigt im übrigen, daß noch genügend Leute vorhanden sind, die in dem Spüren des Herrn Althardt wandeln. — Mit dem Anfahren und Aufbau der Wuden zum Weichnachtsmarkt darf nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten erst am Sonnabend, den 16. Dezember um 3 Uhr nachmittags begonnen werden. Das Anfahren ist nur von der Jakobstraße aus gestattet. — Eine Erweiterung unseres Fernsprechnetzes ist am 11. d. M. in Kraft getreten. Die Abnehmer sind zum Sprechverkehr mit den Teilnehmergruppen in Krefeld, Dülken, Vöberich, Sülze, Herdingen und Bieren zugelassen. —

Allein reisende Frauen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Eisenbahndirektionen daran erinnert, daß nach der Dienstvorschrift für Schaffner allein reisende Frauen, soweit es angeht und mit ihren Wünschen übereinstimmt, in Frauenabteilen oder in Abteilen, in denen sich andere Frauen befinden, unterzubringen sind. Auch in den vierter Klassen sind allein reisende weibliche Personen in die für Frauen bestimmte Abteile zu weisen. Ferner hat der Minister betont, daß die Schaffner streng darauf zu halten haben, daß die Frauenabteile nur von Frauen benutzt werden. Das Jungpersonal soll an die genaue Beachtung dieser Dienstvorschriften erinnert und die gehörige Durchführung überwacht werden. Daß für eine den Vorschriften und dem Bedürfnis entsprechende Einteilung von Frauenabteilen Sorge getragen wird, setzt der Minister voraus. —

Eine Explosion ereignete sich am Montag auf dem Breitenwege, am Eingang der Großen Münzstraße, wo mehrere Arbeiter damit beschäftigt waren, die unterirdischen Kabel der Fernsprechanlage nachzusehen. Um die Kanalverfüßbedeckel aufzutauen, hatte man Benzin darauf gegossen und angelassen. Hierdurch entzündeten sich auch die im Kanal vorhandenen Gase und mit lautem Knall flog der Kanaldeckel mehrere Meter in die Höhe. Ein Unglücksfall ereignete sich glücklicherweise dabei nicht; die in der Nähe stehenden Arbeiter kamen mit dem Schrecken davon. —

Zwei Labendiebstähne wurden vor wenigen Tagen hier festgenommen, bei denen man eine ganze Reihe von Gegenständen fand, die aus hiesigen Geschäften stammend, wiedererkannt wurden. Nur die Herkunft eines Wanduhres und einer Melodee konnte nicht festgestellt werden. Das 20 Meter lange Wanduhrgesicht befand sich in einem goldenen Lederetui und ist augencheinlich schon längere Zeit gebraucht. Die eine Diebin soll baskische vor etwa sechs Monaten auf dem Breitenweg in Sündenburg gefunden haben, und die Melodee — auf der einen Seite schwarz, auf der anderen gelbgrünlackiert mit Tierkopfen — soll auf einem Sportwagen gelegen haben, der in dem Hausflur eines Hauses am Breitenweg nahe der Uhlfabrik stand. —

Provinz und Umgegend.

Wenthu. (Erlangen.) In Mähel wagten sich zwei Knaben im Alter von 13 und 12 Jahren auf die dünne Eisdecke der beim Dorfe befindlichen Jernau; sie brachen ein und gingen sofort unter. Ein mit Fuhrwerk des Weges kommender Knecht alarmierte sofort das Dorf, doch war jegliche Hilfeleistung vergeblich. —

Köthen. (Mehrfachen.) Auf dem Berliner Bahnhofe wurde ein Bremser, der eben von einem Kesseltage abgetreten war, von einem Personenzug erfasst, überfahren und sofort getödtet. —

Nürnberg. (Vom Erschlagungsstode gerettet.) In einer Wohnung, in welcher sich zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen befanden,

ging die über den Ofen ... Trocknen gehängte Wäsche Feuer. Wäsche füllte sich die Stube mit Qualm; einbringende Nachbarn fanden den Jungen unverehrt unter dem Bette, das Mädchen bewußlos im Bette. Es gelang jedoch, das Kind wieder ins Leben zurückzurufen. —

Kleine Chronik.

Eine große Gasexplosion ereignete sich Montag morgen in der Vorstadt Schwabing bei München. Eine Frau wurde getödtet, zwei weitere Personen sind schwer verletzt. Das betreffende Haus ist vollständig demoliert. —

Bei Schneesturm verunglückte auf dem Vierwaldstättersee ein Motorboot. Fünf Personen ertranken. — Die Warte geht stark mit Treibeis. Bei anhaltendem Schneefall herrscht eine Kälte von 8 Grad Reaumur. — Das Eis auf der Weichsel ist zum Stehen gekommen. Die Schifffahrt ist offiziell geschlossen. —

Die Dampfschiffsfahrten zwischen Soherzhausen und Suhl sowie zwischen Scherobel, Brückenkopf und Rdm sind niedrigen Wasserstandes und Eises halber bis auf weiteres eingestellt. — Die schwarzen Boden sind auf dem ostpreussischen Gute Kschpurten aufgetreten. Außer einigen Erwachsenen sind sechs Schulkiner erkrankt. Die Krankheit ist von russischen Arbeitern nach Kschpurten gebracht worden. —

Eine Explosion fand am Sonnabend, wie aus Tacoma (Washington) gemeldet wird, in einem Kohlenstich bei Carbonado statt. Circa 30 Personen, teils Walliser, teils Finnländer, wurden getödtet. —

Ein sonderbarer Fall von Uberglauben und Leichtgläubigkeit wird aus Plymouth berichtet. Eine große Anzahl von Fabrikmädchen trat dafelbst in den Ausstand, weil ein Wahrsager sich das Vergünftigen gemacht hatte, eine Explosion für einen bestimmten Tag in der Fabrik, in der sie arbeiteten, vorauszusagen. Die Mädchen konnten durch keine Vermunftgründe von der Grundlosigkeit dieser Prophezeiung überzeugt werden. Der verhängnisvolle Tag kam und die Explosion blieb natürlich aus. Die einzige Person, die nicht mit heiler Haut davonkam, war der Wahrsager, der wegen Verbreitung brennender Nachrichten zu einer Geldstrafe von 20 Schilling verurteilt wurde. —

Ein entsetzlicher Massenmord ist in Nikolajew (Südrußland) verübt worden. Das Ehepaar Kasintrow, deren fünf Kinder und das Dienstmädchen wurden nachts von unbekanntem Uebelthäter in der Wohnung überfallen und ermordet. Die Eheleute Kasintrow waren im ganzen Gouvernement Cherson als arge Wucherer berüchtigt und es dürfte daher ein Nachsatz vorliegen. —

Letzte Nachrichten.

Dresden. Die Schifffahrt auf der Elbe ist infolge des Frostwetters eingestellt worden. —

Murcia. Ein Bombenattentat, welches die Ermordung an die Anarchistenmord im Theater Vico zu Barcelona wachruft, wird aus Murcia gemeldet. Die Bombe explodierte im Theater während der Vorstellung. Nach kurzer Zeit brannte das Theater, das zerstört wurde; ein Arbeiter wird vermisst, ein anderer ist schwer verletzt. Von den Zuschauern, die in Ruhe das Theater verlassen konnten, erlitt keiner empfindliche Verletzungen. Von dem Thäter hat man noch keine Spur. —

Carl Haack, Stephausbrücke 8
empfehlen in größter Auswahl:
Jagdwesten Unterziehhosen und -Jacken, Hemden in Wolle, Halbwohle und Garment für Männer, Frauen und Kinder, Schlafbeden, Schürzen, seidene Kopf- und Umstreichtücher, Handschuhe, Strümpfe, Pantowärmer, sowie guttliche Kindermäntel in Kistee und Käper und alle in dieses Fach schlagenden Artikel.
Um glüklichen Auspruch bitten
C. Haack.

Möbel, ganze Wirtschaften, Nachtlische, Herren- und Damen-Garderobe
kauft stets und zahlt die höchsten Preise
L. Lewy
Katharinenstr. 4.

Warum Weil
er keine Ladenmiete zahlt und daher billiger verkaufen kann.
Lager in Damen- und Herren- Uhrketten in Doublet, Charmer und Gold, Korallen, Gold- und Granatsachen, Herren- und Damen-Uhren zu billigen Preisen.
Ringe jeder Art.
Reparaturen billig.
Franz Paul, Goldschmied
Anhaltstraße 7, part.

3 Trumeauspiegel
40 Spiegel
in allen Größen spottbillig bei
A. Hellge
Buchau, Gärtnerstraße 11.

Breiteweg 89/90
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Aufbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte
Möbel
ebenfalls unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
bei
Georg Mook
Breiteweg 89/90.

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
gibt blendend weisse Wäsche.
Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.
Alleinrecht mit Namen **Dr. Thompson**
u. Schutzmarke **SCHWAN**.
Vorleht vor Nachahmungen!
Überall käuflich.
Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

Erstes Solinger Stahlwaren-Geschäft
Magdeburg, Breitenweg 258a
jährig gegenüber vom Bismarck-Denkmal
empfiehlt
jämliche Solinger Stahlwaren
unter weitgehendster Garantie zu äußerst billigen Preisen. Große Auswahl in Sicherheits-Messern, Messern, Taschen- und Wiegemeßern, Kaffeemühlern, Revolvern und Pistolen, Schiffschrauben aller Arten usw.
Größtes Spezialgeschäft. Eigene Dampf-schleiferei.
Ernst Klesper
Messerschmied aus Solingen.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.
Zahnschmerz
hohler Zähne beseitigt sicher sofort **Kropp's Zahnwatte** (20%, Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 17

Buchhandlung Volksstimme
Soeben erschienen:
Die 99 Hauptfragen der Unfallversicherung.
Preis 25 Pf.
Alle Sorten 3115

Därme
zum Handschlachten empfiehlt
Carl Niewerth
8 Kronprinzenstraße 8.

Heinr. Schütze
Uhrmacher
Coquist. 19 Buchau Coquist. 19
empfiehlt 2915
sein großes Lager
altdentschen Zimmer-Uhren
Regulatoren
Wand- und Weckeruhren
in nur guter Ausführung
zu billigsten Preisen bei voller Garantie.

Möbel-Einrichtungen
größte Auswahl
in den größten Städten
von
J. Mook
ist nur
Jakobsstraße 51
dicht am Alten Markt.
Anschließend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11-4 Uhr; Donnerstags keine Sprechstunden. 3098

Puppen- u. Sportwagen
Korb- und Crimpphühle
Schaukelstrolche
am billigsten bei
Fritz Prager

1. Geschäft: Buchau, Schönebender- und Dorotheenstr.-Ecke; 2. Geschäft: Sündenburg, Breitenweg, vis-a-vis der Post; 3. Geschäft: Wilhelmstadt, Amast., neben der Post.
15 Schmidstr. 15
Bringe meine Schuhwaren-Reparatur-Beckstatt in empfehlende Erinnerung.
Rudolf Lummert, Schuhmacher.
* Ein mod. 4räd. Kinderwagen und Kinder-mantel billig zu verk. Schmidstr. 4, 4 Tr.
* Dejen und Herbe fest und reinigt Fr. Schmidt, Hoheviertelstr. 50a. 11078
* Neue B. Trompete perf. u. hoch u. tief. Stimmungsbogen Leipzigstr. 39, b. Ludert.
* Junger Mann sucht Klavier-Unterricht. Alb. Jacobs, Kasernenstraße 2.
* Mann f. aukt. Log. Ostbergstr. 40, 5. pl.
* Auf. Logis Gr. Marktstr. 20, 2 Tr. 1. Hofe.

Geldentziehung
ohne Kostenvorbehalt. Landgraf, Rechtskonf., Tischlerungstr. 27, S. 1079
Die Beleidigung gegen den Maurer Adolf Kollle nehme ich zurück.
Karl Böhm, Liesdorf.
Unserm Freund W. Hohmann zu seinem 50. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch. L.
Unserm Vater Karl Moritz die besten Glückwünsche z. 40. Geburtstag. K. F. K.
* Langem Wilhelm Hohmann zum 70. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch.
Unserm Freund Wilhelm Hohmann zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Lebehoch, daß die Käse wachsen und die 3 Etr.-Säcke mit Wilhelm den Anna zu Dir ist mein liebster Gang-Walzer tanzen.

Nachruf.
Am Sonnabend, den 9. Dezember, segte der Tod unserm Mitgliede
Frau Ida Sack
geb. Brecht
ein Ziel. Unsere Mitglieder, welche die Bestrebungen getannt haben, werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Verrentensmann
der Einzelmitgliedschaft des Vereins Deutscher Schuhmacher für Burg und Umgegend. 3582

Meiner lieben Braut
Fräulein **Emmy Haase** zu ihrem heutigen Wiegenfeste ein **donnerndes Lebehoch**, daß die ganze Umfassungstraße wackelt. (27)
W. M.
* Herrn August Videde zu seinem Wiegenfeste die herzlichste Gratulation. Familie Wager.
* Herrn August Lange und Frau zur silb. Hochzeit die besten Glückwünsche. K. F. K.

Walhalla
Bernardi
das sensationellste der Saison!!
Bernardi muß sich jedermann ansehen.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 13. Dezember 1899:
Theater-Konzert.

Cirkus-
Theater.
Heute Mittwoch um 10 Uhr:
in feinen phänomenalen Kräftleistungen.
Zum Schluß:
Ringkampf
zwischen Herrn **Paul Helfer** und Herrn **Georg Lurich.**
Ferner des hervorragende **Dezember-Programm.**
N.B. Herr Lurich fordert hierdurch abermals alle Amateur-Ringer zu einem Match heraus und ist bereit, am Sonnabend, den 16. d. M., mit 20 der Besten zu ringen.



Aussergewöhnlich

vorteilhaftes Angebot!



Es gelangen zum Verkauf am

Mittwoch d. 13., Donnerstag d. 14. u. Freitag d. 15. Dezember

So lange der Vorrat reicht:

Ein Posten Winter-Damen-Blusen und Blusenhemden

nur diesjährige Sachen, wegen vorgerückter Saison

mit 25 Prozent Rabatt auf die bisher schon sehr billigen Preise.

Ein Posten zurückgesetzter Pelz- und Wollwaren

wie Muffen, Kragen, Mützen, Kindergarnituren, Kapotten, Tücher etc.

mit 30 Prozent Rabatt auf die bisher schon sehr billigen Preise.

Hamburger Engros-Lager

Raphael Wittkowski

Breiteweg 15 — MAGDEBURG — Ecke Bärstr.

3575



Zum Weihnachtsfeste

Großes Lager in Regulateuren, Wand-, Stand- u. Weckuhren, Taschenuhren in Gold, Silber und Metall in jedem Preise, Ketten, Broschen, Ohrringe, Ringe in größter Auswahl.

Sämtliche Reparaturen an Uhren und Goldwaren. 3581

Willibald Lange, Uhrmacher und Goldarbeiter
Magdeburg, Gr. Diesdorferstr. 215.

Honigkuchen.

Zum frohen Feste empfiehlt die

Bäckerei und Konditorei von W. Mahnkopf
Sudenburg, Wolfenbüttlerstr. 10

Ihre anerkannt ff. Honig-, Gewürz- und Zuckerbuchen, sowie diverse Sorten Pfefferkuchen.

— Bestellungen auf Stollen und Kaffeebuchen werden prompt ausgeführt. —

!!! Glas-Christbaum-Schmuck !!!

Bringe mein reichhaltiges Lager in allen Sorten in Erinnerung und empfehle prachtvolle Neuheiten. Sortiments-Liste enthält mehr als 200 Stück schöne bemalte besponnene große Kugeln, Keil-, Frucht-, Papfen-, Perlen usw. in prachtvoller Farben (große schöne Baumspitze, Wachseugel gratis) gegen Nachnahme von 5 Mark franco.

August Schippel, Steinheid, S.-M.

Puppen! Vorläufige Anzeige. Puppen!

Den Parteigenossen von Magdeburg und Umgegend zur Nachricht, daß ich zum diesjährigen Weihnachtsmarkte wieder mit einem reichhaltigen Lager von

dauerhaften angekleideten Puppen

zu soliden Preisen auf meinem früheren Stand anwesend bin. Mittelkreise, zweite Bude von der Post. Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung.

Puppen! Wilhelm Bindemann. **Puppen!**

Sehen und staunen!

Schönstes Lager!

Zum Weihnachtsfeste

Goldene und silberne Herren- u. Damenuhren

in den schönsten Mustern von 8 Mk. an.

3 Jahre Garantie!

Goldene Broschen
Ohrringe, Krawattennadeln
Manschettenknöpfe

sehr billig.

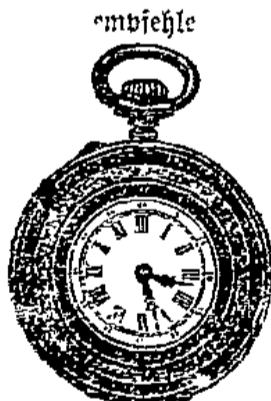
Großes Lager moderner Hänge-Uhren und Regulateure.

Gute Reparatur-Werkstatt.

Bei Barzahlung 5 Proz. Rabatt.

Teilzahlung gestattet.

Hermann Möller, Buckau, Feldstr. 55.



Gegründet 1874

Goldene Verlobungsringe.

Goldene Schmuck-Ringe in reichlicher Auswahl.

Granaten- und Korallenschmuck

Herren- und Damen-Ketten in kolossaler Auswahl.

Musikwerke

in 20 verschied. Sorten v. 10-300 Mk.

* Gut erh. Herren- u. Damen- Uhren, billig zu verk. S. Ueberzieh-, Mäntel, D.-Jackets, f. neu, Leipzigerstr. 51, Hof, 3 Tr., rechts. Sonn 3. u. an. Bollman, Wallstr. 21, S., prt.

1038

Schaukelpferde

Puppen, Spielwaren usw.

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Auguste Anderfuhr

Buckau, 41 Schönebeckerstraße 41.

Buchhandlung Volksstimme
Jakobsstraße 49.

Sobald erschienen:
Süddeutscher Postillon
Nr. 25. — Preis 10 Pf.

Noch vorrätig:
Der Wahre Jacob (Heine-Nr.)
Nr. 349^{tes}. — Preis 10 Pf.
Reich und prächtig illustriert.

Stimmen der Freiheit
Bis Sept 12 erschienen.
Vollständig in 52 Heften a 10 Pf. Mit
sachreichen Porträts.

Kakao

garantiert rein

per Pfund 1.50 Mk. 1/5 Pfund 30 Pfg.
per Pfund 1.80 Mk. 1/5 Pfund 36 Pfg.
per Pfund 2.40 Mk. 1/5 Pfund 48 Pfg.

Bruch-Schokolade, garantiert rein
per Pfund 0.80 Mk. 1/4 Pfund 20 Pfg.

oder

feinere Tafel-Schokolade
zu 1.25, 1.60, 2.00, 2.40 Mk. per Pfund

3574

empfiehlt

Kaiser's Kaffeegeschäft
Magdeburg

Alte Markt 3/4, Breileweg 209, Sudenburg, Breiteweg 118.

Der französische Sozialisten-Kongress.

Paris, 7. Dezember.

Achte Sitzung. Donnerstag nachmittag.
(Schluß aus voriger Nummer.)

Im weiteren Verlauf der musterhaft ruhigen Debatte über die Sitzung ergreift das Wort

Lagarde, der jugendliche Chefredakteur der Revue *Mouvement Socialiste*, unabhängiger revolutionärer Richtung: Anknüpfend an Guesdes Aeußerung, der Klassenkampf erhebe die Einigung der Partei, entwickelt er diesen Gedanken ausführlich. Bisher hat man auf dem Kongress wenig Konkretes über den Klassenkampf gesagt. Guesde hat aber jenen den entscheidenden Begriff des Klassenkampfes definiert. Marx hat häufig die Idee ausgesprochen, der Kollektivkampf des Proletariats verdränge allmählich den individuellen Kampf der Arbeiter auf ökonomischem Gebiete und den fragmentarischen Kampf auf politischem Gebiete. Was die Gewerkschaften in der Dekonomie, das ist die geeinigte Partei in der Politik. In Deutschland hat die Sektendebatte schon 1875 auf dem Gothaer Parteitag der geeinigten Massenpartei Platz gemacht, in Oesterreich ist das 1889 zu Mainzfeld geschehen und zwar auf Grundlage gegenseitiger Zugeständnisse. Auch für den französischen Sozialismus ist die Zeit des Verschwindens der Sekten gekommen. Die organisatorische Einigung bedeutet aber nicht die starre doktrinaire Einförmigkeit. Blicken wir nach Deutschland, wo die heftigsten theoretischen Diskussionen nicht im mindesten die organisatorische Einigung erschüttern. — Guesde hat von Arbeitsleistung gesprochen, die die Existenz der Sonderorganisationen rechtfertigen soll. Aber die Arbeitsteilung kann ungleich wirksamer innerhalb der geeinigten Partei durchgeführt werden. (Lebhafter Beifall rechts.) Nedner citiert den Satz aus dem kommunistischen Manifest, wo Marx und Engels sich gegen die proletarischen Bewegung ausgezogenen doktrinarischen Systeme wenden. (Beifall rechts.) Wenden wir die evolutionäre Kritik an nicht nur auf die Bourgeoisgesellschaft, sondern auch auf unsere Bewegung. Passen wir sie an den neuen Bedürfnissen des Proletariats. . . Schon seit langem suchen die französischen Proletarier nach einander: ermöglichen Sie ihnen, einander zu finden! (Lebhafter Beifall rechts.)

Dubreilh (Blanquist, Sekretär des Verständigungs-Komitees), spricht namens seiner Partei für die Einigung, aber, wie Guesde, unter der Bedingung der Aufrechterhaltung der Sonderorganisationen. Das Verständigungskomitee hat viel für die Einigung gethan. Die gemeinsamen Beratungen der Komiteemitglieder verschiedener Richtungen haben viele Vorurteile beseitigt, die die einzelnen Richtungen von einander trennten. Wir sehen nun, daß trotz der heftigen und bedauerenswerten Ausfälle, die auf dem Kongress stattgefunden, wir alle Hand in Hand der künftigen Vereinheitlichung entgegengehen. (Lebhafter Beifall überall.) Es gilt, die Arbeit des Komitees zu vollenden. Seine Vollmachten müssen erweitert werden. Wie Guesde, so verlangt auch die sozialistisch-revolutionäre Partei die Kontrolle über die Deputierten und die Presse. Die Presseorgane müssen zum Kollektiv-eigentum aller Organisationen werden. (Stürmischer Beifall links.) In dem neu zu wählenden Central-Komitee soll allen Organisationen, auch den selbstständigen Departements-Föderationen ein breiter Platz ge-

währt werden. „Thun Sie das, was meine Organisation vorschlägt, so wird das Proletariat in naher Zeit sich in seiner Gesamtheit gegen den kapitalistischen Feind erheben!“ (Lebhafter Beifall.)

Allemane, Führer der nach ihm benannten Richtung der sozialistisch-revolutionären Arbeiterpartei, stimmt Dubreilh in der Hauptsache zu. Auch er glaubt, daß man vorerst die vollständige Einigung nicht erreichen könne. Der allgemein herrschende Geist ist noch nicht reif dafür. Beschränken wir uns auf die lokale Vorbereitung der organisatorischen Verschmelzung. Nedner verlangt im Gegensatz zu Guesde nicht die proportionale, sondern die gleiche Vertretung der verschiedenen Organisationen in dem neu zu wählenden Central-Komitee und die Beschränkung der Mitgliederzahl desselben. Das Komitee soll kein Parlament sein, wo über allgemeine Prinzipien geschwätzt wird, sondern ein Vollzugsorgan. Es soll für die Organisation und Agitation sorgen. Außer diesem Exekutiv-Komitee ist aber auch ein Kontroll-Komitee notwendig. Arbeiten die beiden Organe mit Eifer, dann werden wir schon auf dem nächsten Jahreskongress die vollständige Einigung verwirklichen können. (Stürmischer Beifall.) Was den Vorschlag Dubreilhs betrifft, die sozialistischen Zeitungen zu vergesellschaftlichen, so bin ich dafür, denn wir wollen ja alles vergesellschaftlichen. (Heiterkeit.) Aber vorläufig können wir das Privateigentum einzelner nicht konfiszieren. Sprechen wir offen: es handelt sich ja um die Petite République (Nuse: Und die Lanterne, das Organ Viviani-Willerauds). Ich meine nun, daß wir zunächst mit den Eigentümern Rücksprache nehmen müssen, um bis zum nächsten Jahreskongress einen modus vivendi zu schaffen. Je nachdem werden wir dann unsere Stellungnahme zu den betreffenden Zeitungen bestimmen. Was die Deputierten betrifft, so sind sie von diesem Augenblick an unter unserer Kontrolle. (Stürmischer Beifall.)

Deslandes erklärt namens der Gewerkschaften, diese seien ebenfalls für die Einigung. Die Gewerkschaften fordern Reformen. Wenn Ihr durch die Einigung praktische Erfolge erzielt habt, werden sich die Arbeiter in Masse den Gewerkschaften anschließen. Ich verlange keinen Vorrang für die Gewerkschaften, wohl aber deren Gleichstellung mit den politischen Organisationen. . . „Wir verlangen die Einigung des Sozialismus und das Verschwinden der Heise!“ (Stürmischer Beifall rechts.)

Morel (Possibilist) stimmt Dubreilh in Bezug auf die Presse zu und verlangt die Vertretung der Gewerkschaften und Genossenschaften im künftigen Central-Komitee. Eine Kollekte wurde für die streikenden Hufschmiede veranstaltet.

Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Neunte Sitzung. Donnerstag abend 8 1/2 Uhr.

Vor Eintritt in die weitere Debatte über die Einigung verliest Vorsitzender eine Depesche von 10 000 gewerkschaftlich organisierten Kohlengräbern aus Montceau-les-Mines, die den Kongress beglückwünschen zu der von ihm geschaffenen Einigung. (Lebh. Beifall.) — Per Acclamation wird eine Motion Tribourg (Allemanist) angenommen für die Abschaffung der Ausnahmegeetze (gegen Anarchisten) von 93-94 und gegen jede Amnestie in der Dreyfus-Sache (Beifall.) — Ferner wird eine Motion Gelez-Allem. auf Abschaffung der privaten Arbeitsvermittlungsbureau einstimmt votiert.

Die weiten Gallerien für das Publikum sind überfüllt, wie besonders an allen Abend-sitzungen. Das Publikum besteht in überwiegender Mehrheit aus gewerkschaftlich organisierten Arbeitern. Der heutigen Sitzung wohnten über 1500 Gewerkschaftler bei.

Fortsetzung der Debatte über die Einigung.

Thumeron erklärt namens der Föderation der Arbeiter des Yonne-Departements, diese stehe allen sozialistischen Richtungen gleich gegenüber. Sorgen Sie dafür, daß der Kongress das Einigungswort vollende! Es soll unter uns nach dem Kongress weder Sieger noch Besiegte geben! (Lebhafter Beifall.)

Beaufort, Delegierter der Pariser Gewerkschaften, giebt die Gründe an, warum die Gewerkschaften sich auf diesem Kongress wenig zahlreich vertreten ließen: 1. aus Mißtrauen gegen die Politiker, die Sejjeläger (Widerspruch bei den Guesdisten), die alles der Wahlaktion unterordnen, ohne für wirksame Garantien zu sorgen, daß wirkliche sozialistische Klassenforderungen aufgestellt werden; 2. deshalb, weil die Politiker den Generalkrieg bekämpfen. (Beifall rechts.) Es giebt keinen Gewerkschaftler, der nicht zugleich sozialistisch-revolutionär gestimmt wäre. Endlich blieben die Gewerkschaften den politischen Gruppen fern, weil die politische Bewegung gespalten ist. Seid einig und die Gewerkschaften werden mit Ihnen zummmengehen. (Lebhafter Beifall.)

Pougin, unabhängige Föderation der sozialistisch-revolutionären Arbeiter Ostfrankreichs, Deputierter des Ardennen-Departements, besürwortet eindringlich die sofortige Verschmelzung aller Sonderorganisationen in eine Partei. In Ostfrankreich versteht man unter Einigung das Verschwinden der verschiedenen sozialistischen Schulen. Sonst giebt es keine Garantien für den Erfolg der Kongressarbeit. Beispiel: das Verständigungskomitee, das den Parteistreit nicht hat verhindern können. Denken Sie an die furchtbaren Folgen des Mißlingens ihres neuen Einigungsversuches! Und er muß mißlingen, wenn die Sonderorganisationen nicht verschwinden. Denken Sie an die Enttäuschung, die sich beim der Arbeiter und selbst der Bauern, die unseren Ideen bereits zugänglich sind, bemächtigen würde! . . . Die Heftigkeit der Kongressdebatten der ersten Tage war nichts als der Todestampf der alten Organisationen, die nicht verschwinden wollten. Unsere künftigen Kongresse werden eine reellere Vertretung des Sozialismus sein, wenn die Sonderorganisationen aufgelöst sind. Man hat von Opfern für das Proletariat gesprochen. Nun wohl, ein solches wäre auch der Verzicht auf die Sonderorganisationen! (Dröhnender Beifall rechts.) Die Gewerkschaften haben sich aus den politischen Gruppen zurückgezogen, weil sie von dem inneren Zwist der letzteren angewidert sind. Blicken Sie nach den Gallerien dieses Saales, wo seit drei Tagen 1500 Gewerkschaftler mit gespannter Aufmerksamkeit Ihre Arbeiten verfolgen. Woher dieses Interesse der Gewerkschaften? Weil Sie am Einigungswort arbeiten! (Stürmischer Beifall, auch auf den Tribünen des Publikums.) Seit dem Zusammentritt des Kongresses haben sich in 25 Departements, die vom Nedner aufgezählt werden, neue Föderationen gebildet. (Stürmischer Beifall.) So befruchtend hat bereits der Kongress gewirkt! Der einstimmige Ruf des proletarischen Frankreichs ist: „Hoch die Sozialistische Partei! und mögen die anderen sozialistischen Parteien verschwinden!“ (Langandauernde Beifallsstürme rechts.)

Fenilletou.

Der Roman einer Verschwörung.

Von H. Ranc.

Ins Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(31. Fortsetzung.)

„Ich heiße Michel,“ sagte der Italiener lächelnd, dann fuhr er fort:

„Von 1600 Mann — so viel rechne ich im Minimum — sind 500 und etliche darüber beschäftigt. Es bleiben uns noch 1010 Centurien ungefähr. Diese werden um Mitternacht aufbrechen und sich in konzentrischem Marsch auf das Stadthaus zu bewegen. Auf ihrem Wege werden sie die halbberauschten Patrouillen, denen sie vielleicht begegnen, mitnehmen und auch einige Offiziere, die durch ihre Energie bekannt sind. Das ist im großen und ganzen meine Idee. Die Einzelheiten überlasse ich.“

Der allgemeine Treffpunkt ist, wie ich schon sagte, das Stadthaus. Wir werden gegen vier Uhr morgens dort sein und dort höchstens eine Kompanie der Kohorte vorfinden, denn es ist thatsächlich unmöglich, daß die Truppen schon auf den Weinen sein sollten. Wer hätte auch Befehl dazu erteilen können, da wir ja das Stadtkommando in der Hand haben.“

So machen wir uns also ohne weitere Schwierigkeiten zu Herren des Stadthauses und richten dort die Kommune von Paris ein, die provisorisch durch Delegation des Volkes mit der revolutionären Gewalt betraut wird.“

Paris wird beim Erwachen erfahren, daß es kein Polizeiministerium, kein Ministerium des Innern, keinen Polizeipräfekten, keinen Plakkommandanten, keine Polizeikommissare und keinen Seinepräfecten mehr hat. Es wird zugleich erfahren, daß Napoleon inmitten seiner Armee gefangen genommen ist und daß eine revolutionäre Regierung im Stadthaus ihren Sitz aufgeschlagen hat. Es wird weiter hören, daß diese Regierung die Verhaftung der obersten Beamten

des gestürzten Kaiserreichs angeordnet hat und daß die ausführenden Gewalten des Volkes diesen Befehl bereits vollstreckt haben. Dadurch wird das Volk Vertrauen zu uns und damit auch zu sich selbst gewinnen. Von Tagesanbruch ab werden wir hauptsächlich zweierlei zu thun haben: Plakate in Paris anzuschlagen und uns der Brieffpost zu bemächtigen. Ein besonderes Plakat wird im wesentlichen folgendes enthalten:

„Da jede andere Macht vor der des Volkes aufhört, darf kein Beamter der gestürzten Regierung, er möge nun zur Verwaltung, zur Politik oder zur Gerichtsbarkeit gehören, einen Befehl geben, zu dem er sich durch seinen früheren Beruf berechtigt glaubt. Wer diesem Beruf zuwiderhandelt, wird unverzüglich mit dem Tode bestraft.“

„Wenn das ausgesprochen und begriffen ist, wird — seien Sie versichert — niemand sich rühren. Es giebt dann weder Regierung noch Beamte, noch Polizei in Paris, niemand, der Befehle geben, niemand, der sie ausführen kann. Es wird nur eine Behörde geben, die Kommune. Der Tag wird noch nicht zu Ende sein, wenn wir die Beitrittserklärung der Diener der gestürzten Regierung in Händen haben. So haben wir dann freie Bahn.“

„Nun,“ fuhr der Italiener fort, „wollen wir einen wichtigen entscheidenden Punkt prüfen: Sollen wir zwei große Streiche zu gleicher Zeit, Sie in der Armee, ich in Paris führen? Oder soll ich Nachrichten von Ihnen abwarten und nicht eher vorgehen, als bis Ihr Plan geglückt ist?“

„Meine Meinung,“ sagte Abbé Georget, „ist, daß die Sache nicht getrennt werden darf. Sie sind unserer gewiß, Michel, und wir Ihrer. Halten wir also einen bestimmten Tag fest, und geben wir uns für diesen Tag ein gemeinsames Ziel, das glorreich oder vielleicht auch tödlich für uns sein wird.“

Der Abbé sprach diese Worte mit düster erregtem Gesichtsausdruck.

„Nur ruhig Blut,“ sagte Rochereuil. „Rechnen wir auch mit dem Zufall. Wir sind nicht sicher, ob wir auch genau an dem festgesetzten Zeitpunkt handeln können. Eine Be-

wegung der Armee nach vor- oder rückwärts kann uns Ver-spätung bringen. Sollte Decius tot sein, so müßten wir andere Maßregeln verabreden, die wohl einen oder zwei Tage in Anspruch nehmen können. Wenn die Nachricht nun nicht in Paris eintrifft, wer weiß, was dann geschieht? Michel sagte — und er hat recht — daß er nicht gewiß wäre, ob die Vorstädte sich erheben werden.“

„Ein kühner General — und es giebt solche unter den jüngeren — wird vielleicht die Sektionsmitglieder aufreiben und damit alles, was von der revolutionären Armee übrig bleibt. Diese wird aber unsere einzige Macht sein, so lange bis eine neue Generation da ist. Ich denke genau so wie Michel. Der Einsatz ist zu teuer. Warten wir also, ehe wir ihn daran setzen, so lange bis alle Umstände uns günstig sind.“

„Kurz,“ sagte Fouché. „Sie schließen . . .“

„Ich verlange, daß die Sektionen nicht eher auf die Straße steigen, als bis der Rat von uns die Nachricht von einem glücklichen Erfolg erhalten hat.“

„Aber,“ wandte der Abbé ein, „wenn der Rat die Nachricht hat, haben die kaiserlichen Behörden sie auch. Sie werden auf der Hut sein; vielleicht ordnen sie aufs Geratewohl Massenverhaftungen an. Viele unserer Leute sind ohnehin verdächtig. Vielleicht ist man Ihnen dann an Schnelligkeit über. Michel. Es genügt nur etwas Entschlossenheit von Seiten Noviaos oder des Herzogs von Feltre. Denken Sie denn, daß Napoleon, besonders nach dem Maleischen Streich, Paris verlassen hat, ohne Instruktionen, ohne einen Verteilungsplan zu hinterlassen, um im Falle eines Unglücks wenigstens seinem Sohne den Thron zu sichern?“

„O,“ antwortete Fouché, „wenn sie alle wissen, daß sie von ihrem Herrn und Meister nichts mehr zu fürchten und zu hoffen haben, wird die Unordnung überhand nehmen. Jeder wird nur an seine persönliche Sicherheit denken. Uebrigens,“ fuhr er, sich an den Italiener wendend, fort, „wievie! Vorsprung glauben Sie nötig zu haben?“

„Sechs Stunden.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus der Parteibewegung.

Gemeindevahlen. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Spandau haben unsere Parteigenossen einen glänzenden Sieg errungen. Unsere Kandidaten Scholz, Rieger und Kunkel sind mit großer Majorität gewählt. Sie erhielten: Scholz 710, Rieger 712 und Kunkel 708 Stimmen, während die Gegner es im Durchschnitt auf 897 Stimmen brachten.

Totenliste der Partei. Am Donnerstag verstarb in Luckenwalde nach langem Krankenlager unser Parteigenosse, der Schmied Wilhelm Krage im Alter von 34 Jahren. Die Arbeiterchaft von Luckenwalde verlor in ihm einen ihrer besten und treuesten Kämpfer, denn überall, wo es galt, die Partei zu vertreten, war er unermüdet thätig. Die Mitglieder des Schmiederverbandes erleiden durch seinen Tod einen großen Verlust, denn als langjähriger Vorsitzender des Verbandes hat er sich die Achtung und Freundschaft aller Verbandsmitglieder erworben.

Gerechtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Die Verhandlung richtet sich gegen den ehemaligen Schulkassenrentanten und Dreisteuerheber Friedrich Schaare aus Frohse, geb. 18. August 1842, wegen qualifizierter Unterschlagung amtlicher Gelder. Der Angeklagte hatte die Elementarschule in Frohse besucht und dann bei seinem sehr wohlhabenden Vater die Weberprofession erlernt. Im Alter von 25 Jahren wurde Schaare durch vom Weibstahl weg zum Gemeindefassenrentanten und Dreisteuerheber gewählt, nach und nach wurde ihm dann noch sieben andere Klassen anvertraut. Nun beauptet die Anklage, er habe in den Jahren 1891—1896 für die ca. 500 Kinder, die mit einem jährlichen Schulgelde von 2,33 Mk. eingeschrieben waren, jährlich 2,10 Mk. eingezogen, aber in den Abrechnungslisten nur 2,33 Mk. als gezahlt eingestellt. In den genannten Jahren waren in Frohse eine Anzahl Kinder schuldlos geworden, trotzdem aber zog Schaare von ihnen Schulgeld ein, ohne es in Anrechnung zu bringen. Es handelt sich hier um jährlich 33—57 Kinder. Schließlich soll der Angeklagte sich auch an den Dreisteuern vergriffen und die darauf bezüglichen Listen falsch geführt haben. In Frohse wurden nämlich, um die ärmeren Steuerzahler zu entlasten, die Kreissteuern in den ersten 3 Monaten des Jahres nicht eingezogen, sondern auf die 9 übrigen Monate verteilt. Dieser Beschluß war Schaare, der außer seinen Klassenverwaltungen noch eine Anzahl Ehrenämter bekleidete, bekannt, trotzdem zog er von einzelnen Steuerzahlern auch für die ersten Monate der Jahre Steuern ein, die jedoch in den Listen nicht aufgeführt sind. Da die Verhältnisse sämtlicher Klassen in ein und demselben Behälter verwahrt wurden, gelang es Schaare, das Defizit jahrelang zu verdecken, da nie alle Klassen zusammen, sondern stets nur eine oder die andere revidiert wurde, so daß es leicht war, von den Beständen die nötige Summe abzuzahlen. Im Herbst wurde gegen Schaare Anzeige erstattet und seine Klassen revidiert, nachdem er selbst zuvor verhaftet war. Nach den vorhandenen Listen waren 328,50 Mark zu viel in dem Geldbehälter, dagegen fehlten gegen 3000 Mark, wenn man die wirklich erhobenen Gelder zu Grunde legte. Als der Angeklagte 2 Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, stellte sein Vater 10 000 Mark Sicherheit, worauf Schaare entlassen wurde. Gleich darauf erschien er aber wieder an Gerichtsstelle und hinterlegte 1000 Mark in Kassenscheinen, von denen er behauptete, sie rührten von eingezogenen Steuern her, seien in einem besonderen Schubfassen verwahrt gewesen und von den Revisoren nicht gefunden worden. Ferner brachte er nach und nach noch eine Anzahl Quittungen bei, die er zu buchen vergessen hatte, so daß sich der Fehlbetrag auf etwa 700 Mark verringerte. Der Angeklagte behauptet, er sei dermaßen mit Arbeiten überladen gewesen, daß er nervös geworden sei und vieles vergessen habe zu buchen. Das Schulgeld habe er in monatlichen Raten von je 20 Pfg. eingezogen, weil er nicht gemußt hätte, wie er den Betrag von 2,33 Mk. anders einteilen sollte. Die zuviel erhobenen 7 Pfg. pro Jahr habe er aber nicht für sich verwendet,

Tirol (revol. Unabh., aus der blaug. Organisation nach dem bekannten Manifest Guesde-Bailliant ausgetreten) sagt, das Beste, was wir für die ländlichen Arbeiter thun könnten, ist die Herstellung der Einigung, denn die Propaganda wird gerade unter den ländlichen Arbeitern besonders erschwert durch die Zwistigkeiten unter den verschiedenen sozialistischen Richtungen.

Die Motion wird einstimmig angenommen. Ebenso die Motion des Abg. Rouanet auf Abschaffung der Disziplinarsbataillone (Strafkompanien) in der Armee (Rouanet war selbst während seiner Dienstzeit ein Opfer der Strafkompanien geworden). Ferner wird die Motion einstimmig angenommen, alle Gruppen der „sozialistischen Jugend“ aufzufordern zum Beitritt in die neulich gegründete „Landesföderation der sozialistischen Jugend (ohne Unterschied der Richtungen), deren Zweck, unter den Merkmalen antimilitaristische Propaganda zu betreiben.

Der Vorsitzende verliest unter lebhaftem Beifall eine Begrüßungsbescheide der Gesamtretutive der österreichischen Sozialdemokratie „an die französischen Sozialisten aller Richtungen“ und eine Begrüßungsbescheide der tschechischen Sozialdemokratie.

Die Einigung!

Es wird betannt, daß die Kommission alle ihre Beschlüsse über die Organisationsfrage mit Einstimmigkeit gefaßt hat. Es entsteht im Saal eine lebhafte und freudige Bewegung. Alle Kommissionsmitglieder treten herein mit freudestrahlendem Gesicht. Sie sind bald von allen Seiten umringt und beglückwünscht. Man klatscht Beifall, man drückt einander die Hände, man ruft: „Hoch die Union!“

Indes beantragt Jaurès im Namen der Kommission, die Sitzung um eine Stunde zu vertagen, damit die einzelnen Organisationen vor der Plenarberatung gefordert die Kommissionsbeschlüsse durchberaten. „Es gilt, auch im Kongreß die Einstimmigkeit herbeizuführen. Wir sind überzeugt, daß dies gelingen wird! (Lebhafter Beifall.) Der Kongreß soll mit diesem feierlichen einstimmigen Beschluß seine Arbeiten abschließen.“ (Lebhafter Beifall.)

Es wird demgemäß beschlossen.

Die Delegierten der einzelnen Organisationen traten nun zur Vorbereitung der Kommissionsbeschlüsse zusammen. Einige Organisationen halten Beratung im Kongreßsaal selbst, in den verschiedenen Teilen der weltlichen Turnhalle gruppiert, unter den Augen des Publikums und der Presse. Die zahlreichen Delegierten der Guesdistischen Arbeiterpartei verlassen den Saal: sie versammeln sich, wie während der Dauer des ganzen Kongresses, in einem eigenen benachbarten Lokal.

Aus der Mitte der einzelnen im Kongreßsaal beratenden Gruppen erschallen von Zeit zu Zeit Beifallsrufe und insbesondere macht sich vernehmlich die hohe und freudige Stimme Jaurès' in der Mitte der unabhängigen Kongressdelegation.

Um 6 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen.

Zunächst wird nach kurzer Debatte einstimmig folgende Resolution votiert:

Die Agitations- und Aktionsmittel der sozialistischen Partei sind: wirtschaftliche, Wahl- und revolutionäre Aktionen, Generalstreik und Boykott.

Angenommen mit allen gegen zwei Stimmen.

Die Beratung des 2. Punktes der Tagesordnung wird kurz erledigt durch die einstimmige Annahme folgender Resolution:

Der Kongreß brandmarkt die Nationalisten und Antisemiten und fordert die Arbeiter auf, sich vor jeder Reaktion in acht zu nehmen.

Das Votum der Resolution entfesselt donnernden Beifall. Die Delegierten stimmen abwechselnd das Spottlied an: „Bespuckt Rochefort!“ und „Hoch Jaurès! Hoch!“

Die Beratung über die Einigungsbeschlüsse findet in der heutigen Abend Sitzung statt.

Schluß der Nachmittags-Sitzung 6 Uhr. —

Die Redezeit wird nun auf 10 Minuten beschränkt.

Veruede (Unabhängig) spricht für die Einigung und die allseitige Aktion in allen proletarischen Schichten, auch unter den Kopproletariern. Er schließt mit einer Wendung gegen „die Schreigigen und die Pöpsel, die gegen uns den Bannfluch“ schleudern. (Andauernder Beifall rechts.)

Gelez (Alemannist, Pariser Gemeinderats-Mitglied) will nur die Einigung unter der Beibehaltung der bestehenden Sonderorganisationen. Die Einigung werde die Grenzen des Sozialismus gegen die fesseljägerischen Nach-Sozialisten scharf abstecken.

Rassion, Gewerkschaft der Steinhewer, betont, daß die Zersplitterung des Sozialismus sowohl die politische wie die gewerkschaftliche Bewegung hemme.

Gbers, Blanquist, vertritt den Standpunkt Dubreilhs: Wir können auch in Sonderorganisationen einig wirken. Wie die Ausbeuter einig sind, trotzdem sie in verschiedene politische Parteien zerfallen, so können es auch wir. Die unabhängigen Deputierten sollen nicht mehr im Stande sein, den Sozialismus zu verraten. (Demonstrativer Beifall links.)

Abouze (Guesdist) konstatiert, daß seine Partei vom Gefühl der moralischen und organischen Einigung befeuert sei.

Sann (Gewerkschaftler) verlangt die Beschränkung der Mitgliederzahl des künftigen Centralkomitees und Kontrollorgans auf das Mindestmaß.

Faberot (Alemannist) freut sich, daß auf den gestrigen Sturm die würdevolle Ruhe des heutigen Tages gefolgt sei. Das habe der Gegenstand der Debatte, die Einigungsfrage, bewirkt. Er ist erfreut, daß mit der Einigung die „Schulhämmer“ verschwinden würden. (Lebhafter Beifall rechts.)

„Ach, aller Kämpfer (Faberot ist ein Greis von 69 Jahren mit jugendlichem Entzückungsstern), darf mich freuen, dieses Schauspiel erlebt zu haben. (Lofender Beifall überall.) Keine Guesdisten, keine Alemannisten, keine Lanquisten, keine Broujisten mehr! Sonst nur Sozialisten! (Langdauernder Beifallssturm — auch auf den Tribünen, von wo aus Rufe erschallen: „Hoch die Union!“) Redner schließt, wie er es fast in allen seinen Volksversammlungsreden thut, mit dem freudigen Ruf: „Hoch das Proletariat! Hoch die Revolution!“ Dem enthusiastischen Greis wird eine stürmische Ovation dargebracht. Die ganze Rechte und ein Teil der Linken erheben sich von ihren Plätzen und lassen die weite Halle von nicht endemollenden Beifall erschauern.

Gerault-Richard teilt um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr mit, daß die mit der Ausarbeitung der organisatorischen Einigungsvorschläge betraute Kommission heute nacht nicht mit ihrem Bericht fertig werden kann. Er schlägt daher vor, die Sitzung gleich zu schließen. Die Delegierten werden sich so ein wenig erholen können nach den leidenschaftlichen Anstrengungen der späten Nachmittags- (Angenommen.) Der Vorsitzende verliest eine Protestresolution der Propagandengruppe des Pariser Viertels Folie-Mercourt gegen den Prozeß Gohier, worin zugleich die Einigung begrüßt und Jaurès, „der Verteidiger der Gerechtigkeit“, beglückwünscht wird. (Lebhafter Beifall.)

Das Votum über alle Resolutionen wird auf Freitag, die letzte Sitzung, verschoben.

(Jaurès hatte auf das Wort in der Einigungsdebatte verzichtet, weil er in der Kommission arbeiten mußte; ebenso hat Bailland aus dem gleichen Grunde wenigstens heute abend nicht zu Worte kommen können.)

Schluß der Sitzung 11 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Paris, 8. Dezember.

Beachte Sitzung. Freitag nachmittag 2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagespräsident Pommer, Gewerkschaftsvertreter.

Die Kommission ist mit der Resolution über die Einigungsfrage noch nicht fertig. Es wird daher zunächst zum Votum einiger Motionen geschritten. Eine Motion zu Gunsten der Ausdehnung aller Schutzgesetze auf die ländlichen Arbeiter wird von einem Vertreter der organisierten Holzarbeiter des Ober-Departements warm befürwortet.

Kleines Feuilleton.

Ein Gebertag. Anzengrübners Todestag war am 10. Dezember 1889; es sind also zehn Jahre verstrichen, seit er gestorben ist. Er gehört der deutschen Literaturgeschichte an und nimmt in ihr einen hervorragenden Platz ein. Für die Arbeiterchaft hat er auch ein besonderes Interesse. Zwar z. B. die Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit sehr häufig, daß hervorragende Menschen ganz mit der Not des Lebens zu kämpfen hatten. Anzengruber aber war einer jener, die fast ihr ganzes Leben die Unsicherheit einer proletarischen Existenz am eigenen Leibe zu spüren bekommen. In ärmlichen Verhältnissen geboren, wurde er Buchhändlerlehrling, Schreiner, Schreiber und endlich 1852, als er schon 43 Jahre alt war, schmal besoldeter Redakteur. Eben als das Lebensschicksal sich für ihn günstiger gestalten zu wollen schien, starb er, weil offenbar seine Natur, geschwächt durch viele Entbehrungen, nicht mehr im Stande war, dem Ansturm einer schweren Krankheit zu widerstehen. Und nun kommt rasch der Ruhm und die Anerkennung, und heute weiß alle Welt, was das deutsche Volk an ihm verloren hat! Mit fünfzig Jahren, geistig noch in voller Schaffenskraft, mußte er das Leben lassen, zu einer Zeit, da die Entlastung von den drängendsten Sorgen ihm vielleicht erst die Gelegenheit geboten hätte, die höchste Entfaltung seiner Fähigkeiten zu erlangen. Am 5. November 1870, nachdem er schon eine ganze große Reihe von Stücken geschrieben hatte, wurde endlich sein „Farrer von Kirchfeld“ in Wien aufgeführt, und nun ergießt er sich einer fortgesetzten, unermüdeten literarischen Thätigkeit. Er schreibt ein Theaterstück nach dem andern, Romane, Skizzen und Vorlesungen. Zwar war sein Talent so stark, daß es sofort Anerkennung fand... aber dabei blieb es. Leben konnte er fort dem Ertrage seiner schriftstellerischen Kräfte nur kümmerlich. Ja, heute freilich herrscht er auf dem Theater nicht nur in Oesterreich. Obwohl fast alle seine Stücke eine besondere österreichische Farbe haben, werden sie doch auch im Norden Deutschlands verstanden und gewürdigt, und sie gehen, wo sie gespielt werden, mächtig ans Herz. Auch darin ist sein Schicksal so recht proletarisch, daß er, getrieben von unerfüllter Wissens- und Bildungsbegehrte, nur auf sich selbst und die wenigen ihm sich darbietenden Bildungsmöglichkeiten angewiesen war. Ihm ist die Reklamé-Universitätsbibliothek, wie so vielen Mittellosen, ein Born seiner Bildung geworden. Groß und bedeutend steht seine Gestalt in der Literatur da. Wer kann aber leugnen, daß die Wahrscheinlichkeit einer noch nachträglichen Entwicklung seiner Persönlichkeit gegeben gewesen wäre, wenn er im Kampfe gegen hemmende Widerstände hätte weniger Lebenskraft verbrauchen müssen. Wir

Sozialdemokraten dürfen Ludwig Anzengruber stolz den Unjeren nennen. Natürlich war er kein Parteimann, wie ja der Künstler sich überhaupt nie auf Parteiprogramme einlassen wird. Aber aus allen seinen Werken spricht unser Geist. Er rebelliert gegen die heutige Gesellschaft, ihre Unordnung und ihre Ungerechtigkeiten leidenschaftlich. Er ist ein Prediger der sozialen Gerechtigkeit und der menschlichen Freiheit, er ist ein Fürsprecher der Armen und Unterdrückten. Er, ein echter und großer Sohn des Volkes, hat alle Unbill erlitten, die heute das immerwährende Schicksal des Volkes ist: Not, Noterbeit und frühen Tod; er ist aber immer sich und dem Volke treu geblieben. So ist er ein Kämpfer für alles Große, ein Priester seiner heiligen Kunst geworden, die heute nur wie ein schauer Lichtstrahl durch die Welt hucht, die aber bereinigt die innere Sonne der Welt werden soll. —

Ein Stücklein der preussischen Theaterzensur. In einem neuen von der liberalen Bourgeoisie mit großem Beifall aufgenommenen Schauspiel, „Probekandidaten“, das im Lande Mecklenburg spielt und mit der Ausmerzung eines sonderbaren pädagogischen Heiligen endigt, welcher eine eigene Meinung nicht bloß haben will, sondern auch glaubt, äußern zu dürfen, lautet der letzte Akt, der dem gesinnungstüchtigen Kandidaten gegeben wird: „H! doch nach Preußen. Dort hat nach der Befragung jeder das Recht, durch Wort, Schrift und That seine Meinung frei zu äußern.“ Die Theaterzensur in Berlin hat diese Bemerkung nicht weiter ansäßig gefunden und muß erleben, daß das Citat aus der Befragung im Berliner Deutschen Theater allabendlich unbändige Heiterkeit im Zuschauertraum hervorruft. Die Zuschauer amüsieren sich darüber, wenn man ihnen von der Bühne herab verkündet, daß jeder Preuze seine Meinung frei äußern darf. In Breslau aber fröhlich der Censur die Ursache der Berliner Heiterkeit. Die verfassungsmäßige Garantie der freien Meinungsäußerung in Preußen darf von der Bühne herab dort also nicht einmal erwähnt werden, während das in Berlin noch bis auf weiteres gestattet ist. Die Theaterzensur ist doch eine prächtige Einrichtung. Sie bereitet Städten, die sie verfolgt, unverdiente Triumphe, sie verstärkt die Resonanz von Bemerkungen, die sie mit dem Kolibri beehrt und sie sorgt dafür, daß liberale Zeitungen sich ungemein verfassungstreu gebenden können. —

Censur vor fünfzig Jahren. Ein paar hübsche Censurstücklein aus der Zeit der Revolution in Ungarn erzählt Bela Zolt in seinem Werke „Ungarns Revolution“. Zolt's Vater leitete damals die belletrische Zeitschrift „Hörsingitar“. Der Censur, Polizeikommissar Prottmann, verbot ein Gedicht, in dem eine Strophe mit

den Worten begann: „Liebster mein, hast Dich verborgen.“ Warum? „Möchten Sie nicht dran?“ — sagt der weise Censur — „der verborgene Liebling, das ist gewiß kein anderer als der — Kössuth.“ Ein andermal wird das Blatt für die Dauer von drei Monaten stillgesetzt, weil es in einer Novelle, in der ein ungarischer Jüngling von einer Tiroler Maid während des Abschieds nimmt, wörtlich heißt: „So leb denn wohl, Du Kind der fremden Berge.“ Der Postmann stellt nämlich fest, Tirol sei ein Teil der Gesamtmonarchie, in Tirol geh. es also keine fremden Berge und inner Satz sei nichts anderes, als im gegen die Einheit Oesterreichs gerichteter Angriff. Was in Preußen im Jahre 1899 von der Theaterzensur geleistet werden kann, ist an anderer Stelle im Kleinen Feuilleton der heutigen Nummer verzeichnet.

Die Strafe für Kecker. Der geistige Tiefstand der ungarischen Bourgeoisie wird durch folgendes Geschichtchen illustriert. Vom „Freien Vöcsm“ einer Budapestiner Gesellschaft zur Verbreitung moderner Wissenschaften, war kürzlich der Gerichtsarzt Dr. Heinrich Sjgyri nach Temesvar entsendet worden, um einen Vortrag zu halten. Vor der Elite des „liberalen“ Temesvar sprach er über die Funktionen des Gehirns, und bei der Bemerkung, daß die Wissenschaft die Existenz einer Seele nicht kenne, geriet das „gebildete“ Auditorium in so hochgradige Entrüstung, daß der Vortragende aus dem Saale flüchten mußte. Damit nicht genug, bedrohten ihn die Damen Temesvars in der Lokalpresse in einem offenen Schreiben. Dr. Sjgyri mußte in dem Temesvarer Blättern das Publikum um Entschuldigung bitten und folgerart seinen Zuhörern wieder ihre Seele zurückgeben. Warum hat sich aber auch der Mann in der Wahl des Themas so vergriffen? Hätte er etwa über Wortelwejen und die Kunst, falsche Entzungen in Geschäftsblättern zu machen, vorgetragen, dann hätte er wohl der verständnisvollen Aufmerksamkeit der „gebildeten“ Männlein und Weiblein Temesvars sicher sein können. —

Weiteres.

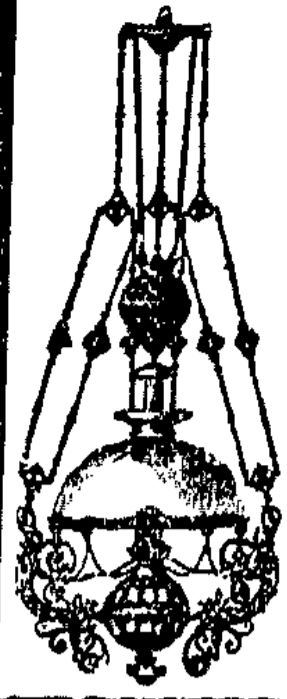
Wißgeschicht. „Ach, hast Glück mit Mizzi!“ — „Sage Dir, ichanderhaftes Mädchen! Habe Mizzi für Gans gehalten, indessen hat sie mich — gerupft.“ —

Ausflärung. Schauerl: „Du, Boda, zu was sein denn eigentlich die Kometen? Die sein do zu gar nix auf der Welt.“ — Vater: „Du bist a dummer Dna! Hast no nix gehört von a Kometenweier? Wenn a Komete kommt, in dem Jahr wird der Wein am besten. Alstern is der Kometa a sehr nützliches Geschöpf.“ —

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle alle Sorten

3555



Gaskronen
in Bronze, in schwarz mit Kupfer.
Zugampel
neuester Form zu billigsten Preisen.
Hängelampen
mit Zug von 3.75 Mk. bis zu den
feinsten.



Tischlampen
von 1 Mk. an bis zu den besten.
Küchenlampen v. 25 Pf. an.
Majoliklampen mit nur solidem Brenner.
Sämtliche Ersatzteile vorräthig.



Kohlenkasten
von 50 Pf. an,
mit Deckel von 2.75 Mk. an
bis zu den elegantesten.



Reichhaltiges Lager
von bestem emaillierten
Kochgeschirr.
Wringmaschinen
in bester Qualität von 13 Mk. an.



Große Auswahl
in
Badeartikeln
Wellen- und
Wiegenbadschaufeln
Rumpf-, Sitz- und
Vollwannen
letztere auch zu verleihen.



Gesundheits-Vogelbauer
Bledrohr-Käfige
nach Dr. R. Hüf (D. R. P. 5301).
Ungeziefer unmöglich.
Papagei-Käfige
in allen Größen von 9 Mk. an.
Die beliebtesten
Vogelparfutter-
Vorrichtungen
und **Glasbadhäuschen** zu
billigsten Preisen.

Heinrich Schmidt, Klempnermeister, Große Münzstraße, Ecke Aufseherstraße.

8, Katharinenstr. 8. Spezial-Haus!

Billigste
Bezugsquelle und größte
Lager in

Möbeln

en gros u. en detail
und

Polsterwaren.

Nisch-Diwans	24, 30—40 Mk.
Wisch-Diwans	50, 55—70 Mk.
Moquet-Diwans	30, 35 u. 60 Mk.
Taschen-Diwans	65, 75 u. 85 Mk.
Bancal-Diwans	110—150 Mk.
Wisch-Garnituren von 90 Mk. an.	

Ferner:

Aleberischränke	20, 30—85 Mk.
Vertikals	30, 35—50 Mk.
Wasserschänke	10—30 Mk.
Spielespiegel	9—20 Mk.
Kommoden	18 u. 22 Mk.
Stühle	10 u. 12 Mk.
Stegstühle	16—30 Mk.
Ausgestrichene	20—30 Mk.
Hohlstühle	3—5 Mk.
Walzenstühle	6—8 Mk.
Muschelstühle	8—10 Mk.
Trumeaus mit Kunst. von 35 Mk. an.	
Vertikals mit	18, 24—40 Mk.
Marahren	
Wasserschleppen m.	10—40 Mk.
Marmorplatten	14—20 Mk.
Nachtische	20—40 Mk.
Küchenschänke	8—12 Mk.
Küchenstühle	2.75 Mk.
Anrichten	16—22 Mk.
Regulateure	15—30 Mk.
Nähmaschinen	45 u. 55 Mk.

und noch viele andere Möbel
ebenfalls stammend billig.
Eigene Werkstätten.
Verpackung nach auswärts frei.
Des Andranges wegen bitte nicht zu spät
zu bestellen.

Julius Rosenberg Katharinenstr. 8. dicht am Breitenweg.

R. Seyffarth, Magdeb.-Buckau
empfehlen sein bedeutend vergrößertes
Lager fertiger Herren- und Knaben-
Garderobe, sowie in- u. ausländischer
Stoffe. Für Maß-Abteilung habe ich
eine eigene Werkstatt eingerichtet. Jede
Maß-Bestellung wird, wie bekannt, bei
billigster Bedienung und tadellosem
Sitz, sowie besser Arbeit unter den
einstufigsten Zahlungsbedingungen
streng reell und pünktlich ausgeführt.

Standesamt.
Magdeburg, 9. Dezember.
Aufgebote: Schloßer Wilh. Friedrich
August Lische hier mit Johanne Auguste
Minna Rose in Schulerode. Urb. Herm.
Dierburg mit Auguste Kolbe. Bergmann
Friedrich Wilhelm Kropf mit Emma
Dorothee Niemann in Unseburg. Schlächter-
meister Joh. Kochanski in Nienberg mit
Therese Antonie Klotter in Berlin. Bäcker-
meister Otto Friedr. David Joh. Goffel
in Plaua a. S. mit Bertha Frieda Luise
Ebel hier. Kaufm. Karl Max Gaudig in
Köpen mit Anna Elise Krüger in Calbe
a. S. Steinleger Aug. Gust. Schulze in
Gr. Maltmersleben mit Bertha Anna Luise
Eggert in Schadenleben.
Eheschließungen: Kolonialwaren-
händler Max Blaschke mit Auguste Schu-
mann hier. Mechaniker Emil Goekel mit
Bertha Dittke hier. Vademstr. Hermann
Borchert mit Elisabeth Hübner hier. Klein
im Fuß-Str.-Reg. Nr. 4 Karl Lippenhaner
mit Editha Faber hier. Posthilfsbote
Hilf. Kauf mit Emma Windberg hier.

Einzig allein
passende Weihnachtsgeschenke!
Empfehle mein großes Lager

Uhren, Gold-, Silber-
und
Optische Waren.
Schönste Auswahl.

Trauringe — Siegelringe.
A. Scholz
Neue Neustadt, Breitenweg 15.

Franz Nagel, Ascherleben
Fabrik für Putz- und Polierartikel und chem.-techn. Präparate.
— Spezialitäten: —

Putzextrakt „Askania“
bestes Putzmittel für Haus- und Altthegegenstände.

Universalputzpulver
unübertroffenes Putzmittel für Gold- und Silberfachen, sowie für Spiegel- und Fensterscheiben.

Mehrfach preisgekrönt.
Zu beziehen in allen besseren Geschäften. 3429

Elegante Facons! — Grösste Auswahl!

Erstes und größtes Spezial-Geschäft für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung

Heinrich Casper
133 Magdeburg 133
Breitenweg
barriere und 1. Etage — Ecke Dreieckstraße

Herren- und Winter-Paletots
11 1/2—48 Mark

Hohenzollern- u. Pellerin.-Mäntel
15—45 Mark

Winter-Loden-Joppen
5 1/2—15 Mark

Schlafrocke
8 1/2—30 Mark.

Jackett- u. Rock-Anzüge
14—45 Mark

Jünglings-Anzüge, Paletots u. Mäntel
9—25 Mark

Knaben-Anzüge, Paletots u. Mäntel
3—15 Mark

Beinkleider
2—15 Mark

Großes Stofflager. — Anfertigung nach Maß.
Streng reelle Bedienung!

Kaufm. Bruno Böttger mit Elsa Stöder
hier.
Geburten: Ernst, S. des Hausdieners
Aug. Müller Wald, T. des Arbeiters
Wilh. Ballmann, Friederike, T. des Kaufm.
Karl Schartl.
Todesfälle: Gottl. Damm, Zimmer-
meister, 61 J. 11 T. Ida, geb.
Eberhart, Ehefrau des Kaufm. Wilhelm
Bücker, 66 J. 17 T. Albert Bahnel,
Schloßer, 57 J. 7 T. Anna, T. des
Fragend. Wagners, 70 J. 10 T.
5 J. 10 T. 5 T. Wilh. ungel., 25 J.
Zudenburg, 9. Dezember.
Eheschließungen: Schloßer Alb.
Hoppe mit Martha Kropke hier. Arbeiter
Paul Jabel mit Emma Böhm.
Geburten: Elise, T. des Pferdebes.
Karl Lehmann. Bertha, T. des Schuh-
machers Gustav Busch. Alfred, S. des
Beltgießers Wilh. Dienemann. Elfriede,
T. d. Fleischermeisters Franz Schulte. Georg,
unghel. Arthur, S. des Arbeiters Louis
Lorenz.
Todesfälle: Joachim Hohohn, Ar-
beiter, 63 J. 3 T. 1 T. Ernst, S. des
Arbeiters Karl Wagner, 21 T. Emilie,
T. des Arbeiters Wilhelm Scholz, 13 J.
1 T. 3 T.
Buckau, 9. Dezember.
Eheschließungen: Maschin.-Tech.
Stephan Gustav Friedr. Herm. Hoffmann
mit Agnes Elise Elisabeth Fuchs. Arbeiter
Ludwig Gustav Sträßling mit Auguste
Marie Meyer.
Geburten: Helene, T. des Hilfs-
breuers Benjamin Krebs. Martha, T.
des Arbeiters Friedrich Skopnik. Mar-
garete, T. des Schlossers Hermann Schmidt.
Todesfälle: Luise, geb. Weber, Ehe-
frau des inval. Schlossers Peter Heimcke,
74 J. 4 T. 14 T.
Neustadt, 8. Dezember.
Geburten: Lisbeth, T. des Arbeiters
Hermann Kahl. Ernst, S. des Tischlers
Theodor Reimann. Emma und Joh.
Zwillingskinder des Schlossers Robert
Schleicher. Hermann, S. des Handelsm.
Philipp Döring. Margarete, T. des
Zimmerpoliers Ferd. Meyer.
Som 9. Dezember.
Eheschließungen: Bäcker Julius
Sommerfeld mit Marie Aufseher, geb.
Buchhorn. Arbeiter Philipp Gille mit
Marie Jepsenid. Corresp. Wilh. Strämpel
mit Margarethe Stöpel.
Geburten: Wilh., S. des Zimmer-
manns Albert Wucherhaus. Ernst, S. des
Eisendrehers Ernst Köhlich. Arthur, S.
des Telegraphen- u. Leitungsaufsehers Otto
Dahl. Ignaz u. Maria, Zwillingskinder
des Arbeiters Ignaz Rydlewicz. Frieda,
T. des Eisendrehers Otto Hinze.
Cracau.
Geburten: Friederike Marie Lucie,
T. des Fleischer Heinrich Palm in Preiler.
Gustav Adolf, S. des Arbeiters Friedrich
Luitich in Preiler. Margarete Elisabeth,
T. des Schriftsehers Paul Klett in Preiler.
Wilhelm Albert Ernst, S. des Telegr.-
Vorarbeiters Hermann Böhlant in Cracau.
Martha Edith Ilse, T. d. Schlossers Hein-
rich Volger in Cracau.
Burg, 4. Dezember.
Todesfälle: Witwe des Lazarett-
pflegers Karl Hermann Werner, Ida geb.
Koch, 75 J. 7 T. 25 T.
Som 7. Dezember.
Aufgebote: Lederfärber Johann Friedr.
Wilhelm Kersten mit Bertha Ruhe.
Geburten: Tochter des Gärtnerei-
besitzers Robert Bremer.
Som 8. Dezember.
Eheschließungen: Gerichtskanzlist
Günrich Friedrich Karl Gauer in Garde-
legen mit Martha Hedwig Minna Schmidt.
Aufgebote: Bahnarbeiter Ludwig
Wilhelm Friede mit Bertha Anna Wendt.
Geburten: Ein Sohn unghel. Juhl.
Tochter des Schuhmachers Johann Dehler.
Todesfälle: Ein S. des Berggoldes
Wilhelm Sad.
Neuhaldensleben.
Aufgebote: Fabrikarbeiter W. D. F.
Lauze mit M. D. E. Wolff hier.
Geburten: 30. Nov.: Schuhmacher-
meister R. Landner ein Sohn. 30. Nov.:
Arbeiter S. Schindler eine Tochter. 30. Nov.:
Arb. H. Hartmann eine Tochter. 30. Nov.:
Arbeiter H. Kirsten ein Sohn. 28. Nov.:
Arbeiter F. Liesau ein Sohn. 2. Dezbr.:
Eine Tochter unghel.
Todesfälle: 3. Dez.: Richard, S.
des Kaufmanns H. Löwenstein, 17 T.
6. Dezbr.: Pauline, Tochter des Hilfs-
breuers H. Billing, 4 J. 1 T. 5 T.
6. Dezbr.: Johanne Typpe, geb. Giffhorn,
Witwe 81 J. 10 T. 16 T.